Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Erzählungen und Gedichte

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Erzählungen und Gedichte

Der Sommer mit Raphsocki

Von Hans Pille

Als Knabe hatte ich eine schwache Gesundheit, deshalb schlug unser Arzt vor, daß ich ein Jahr lang bei einem Onkel an der See leben sollte. Onkel Brijant, ein Mann von schmaler Gestalt mit eisengrauem Haar und dem Blick eines Samariters, lebte als Lehrer an der Meerseite Frankreichs, am Atlantischen Ozean. Das Dorf hieß La Coque. Dort unterrichtete er zweiundzwanzig Kinder in einer einklassigen Schule. Ab und zu fuhr er mit seinem klapperigen Citroën im Land umher und stöberte alte Uhren auf, die er seit Jahren sammelte.

Tante Claire, seine Frau, behauptete stolz, daß die Normannen ihre Vorfahren seien. Von Zeit zu Zeit wurde sie von der Sehnsucht nach Marseille heimgesucht, wo sie herstammte, dann nörgelte sie: ,,Dieses La Coque ist wirklich nicht mehr als eine Eierschale, und es ist häßlich wie ein Huhn, dem die Federn ausfallen!''

La Coque lag in einer Hügelfalte, einer großen Schale aus hartem, steinigem Boden. Das kreidig aussehende Schulhaus stand etwas erhöht auf einer Erhebung. Ich wohnte in einer Bodenkammer, die von außen über eine Eisentreppe an der Giebelseite zu erreichen war. Vom Fenster aus konnte ich den Ozean sehen, der bei Flut mit starker Brandung an die felsige Küste klatschte. Das rauschte, donnerte und brüllte stundenlang so gleichförmig, daß man es nach einer Zeit vergaß. Aber in den ersten Wochen lebte ich in ständiger Spannung, in der ich Selbstgespräche führte, um eine Stimme zu hören, aber auch plötzlich unterm Schrei einer Möve verstummte, der jäh über dem Dachfirst aufgellte.

Nachts, wenn ich aufwachte, fühlte ich mich fiebrig und erschöpft. Draußen, hinter den Felsen, wenige hundert Meter entfernt, sprach das Meer: ein gewaltiger Redner mit Faustschlägen und stürzendem Gelächter. Ich bildete mir ein, daß es mir drohte oder mich verhöhnte, denn ich war ein Fremder, ein Eindringling. Allmählich, mehr unmerklich, gewöhnte ich mich daran. Vormittags ging ich oft an der Küste entlang, saß auf einem Felsen und beobachtete die Möven oder blickte nach den Fischerbooten aus. Da ich in Limoges das Gymnasium besucht hatte, konnte ich nicht in Onkel Brijants Schule gehen. Ich hatte eine Sondergenehmigung vom Ministerium, die besagte, daß ich im Interesse meiner Gesundheit für eine befristete Zeit vom Schulbesuch befreit war.

Nachmittags traf ich mich mit meinen Freunden. Boris war ein kräftiger, lebhafter Junge mit dunkelblonden Haaren. Seinen Eltern, die aus Polen stammten, gehörte der Laden des Dorfes, den sie ,,Au bon marché'' nannten und in dem es

Landesbibliothek Oldenburg

alles zu kaufen gab. Der schwarzhaarige Jean, dessen Vater auf einem Fischerboot fuhr, sprach schnell und erregte sich leicht, er war hager und lang aufgeschossen. Emiles blaue Augen sahen immer ein wenig traurig aus, vielleicht deshalb, weil ihm die stürmische See den Vater genommen hatte. Lalla, Boris' Schwester, hieß eigentlich Terese. Da sie als kleines Kind überaus zierlich gewesen war, hatte jeder sie Püppchen genannt; das heißt auf polnisch Lalla. Sie hatte eine zarte Haut und dunkle, glänzende Augen. Ich mochte sie besonders gern.

Einige Wochen nach meiner Ankunft, als ich anfing, mich an das Dorf und das Meer zu gewöhnen, am Ende meiner Furcht also, sah ich Schol Raphsocki zum erstenmal.

In der Pause ging ich auf den Schulhof. Da sagte Emile zu mir: „Du, gestern abend hat einer ein altes Sofa über die Felsen hinuntergekippt! Von einem Lastwagen aus. Das will ich mir heute nachmittag mal ansehn. Vielleicht können wir es noch gebrauchen."

Ich wunderte mich. Ein altes Sofa - wer kümmerte sich darum! Aber in La Coque hatten alle Dinge einen anderen Wert als bei uns in Limoges.

Nach der Pause schlenderte ich den Pfad hinunter, der durch die Hügel an die Küste führte. Der Wind wehte vom Meer her. Es war Ebbe. Hinter der Straße betrat ich einen engen Paß zwischen zwei aufgetürmten Felsen. Unter mir, mehrere Meter tief, lag eine von Felsblöcken und Geröll halb umschlossene freie Fläche, auf der wir bei Ebbe manchmal nach Strandgut suchten. Dort unten entdeckte ich das alte Sofa. Aber es lag ein Mann darauf! Sein Strandbett war dunkelgrün gepolstert, es hatte vom Sturz herrührende und auch alte Wunden, aus denen irgendwelches Polsterzeug hervorquoll. Der Mann hatte einen Mantel über sich gedeckt. Seine Baskenmütze lag auf dem Boden. Das verhältnismäßig lange Haar schimmerte silbrig. Das Gesicht sah wie tot aus, die Wangen waren eingefallen, und dann segelten Möven niedrig über ihn hinweg, als wollten sie sich auf ihn stürzen.

Ihre Schreie weckten ihn. Er schlug die Augen auf und erblickte mich:

„Guten Morgen!" sagte ich.

„Guten Morgen? Wenn es noch so früh ist, werde ich weiterschlafen."

Er hatte eine tiefe, mild klingende Stimme. Er drehte sich auf die Seite. Ich kehrte zur Schule zurück, um es meinen Freunden zu erzählen, unterwegs aber überlegte ich es mir anders. Nachmittags ging ich mit ihnen an die Küste. Im Felseneingang sagte ich: „Wundert euch nicht! Auf dem Sofa liegt ein Mann!"

„Ein Mann? Woher weißt du das?"

„Weil ich ihn heut morgen gesehen habe."

Sie drängten neugierig durch den Paß. „Du erzählst Märchen!" sagte Boris halb ärgerlich. „Wo ist denn der Mann - hö?"

Ich beteuerte, daß wirklich ein Mann auf dem Sofa gelegen hätte. Sie glaubten es nicht. Wir kletterten in die Bucht hinunter. Die Flut war hereingedrungen, und der Mann hatte das Sofa auf ein höher gelegenes Plateau gezogen, das durch Felsen vor den Brechern geschützt wurde.

„Schade!" sagte Emile. „Wir hätten es zu Haus gut gebrauchen können."

Plötzlich sagte eine Stimme hinter uns: „O, ich habe Besuch!"

Jener alte Mann, mit dem ich morgens gesprochen hatte, stand auf einem Felsvorsprung. Er hatte seinen Mantel an, eine Art von weitem, braunem Kutschermantel, und die Baskenmütze auf.

„Guten Tag!" sagten wir.

Landesbibliothek Oldenburg

,,Guten Tag! Bitte, nehmt Platz!''
Heiterkeit und Ernst - beides klang in seiner Stimme. Er stieg zu uns herab. Er war nicht groß, der Mantel machte ihn breit. Tiefe Falten durchzogen sein Gesicht. Ich schätzte ihn auf 65 Jahre. Die Augen sahen älter, sahen uralt aus: ein mattes Braun, fast gelb. Und müde? Vielleicht. Vor allem aber kamen sie mir sehnsüchtig und voll milder Trauer vor.
Er setzte sich neben Boris und zog einen glasig durchsichtigen Stein aus der Tasche, in dem irgendein Insekt eingeschlossen war.
,,Den habe ich gefunden. Zwischen den Felsen!'' Er sah uns der Reihe nach an, dann sagte er zu Lalla: ,,Den schenke ich dir! Wenn du ihn betrachtest, magst du an mich denken, an Schol Raphsocki - so heiße ich.''
Er betonte die mittlere Silbe des Nachnamens, den er Rapsocki aussprach.
,,Und wie heißt du?''
,,Lalla; eigentlich Teresa.''
Er nickte. ,,Ja, ja: Lalla.''
Wir nannten ihn nun auch unsere Namen. Er sagte: ,, Ich komme aus Marseille, das ist nicht sehr weit, aber ich bin schon seit dem vorigen Jahr unterwegs. Wo ich hinwill, das vergesse ich keine Stunde: nach Osten, nur nach Osten. Aber, wohlgemerkt: auf Umwegen! An manchen Orten, wo es mir gefällt, bleibe ich ein paar Monate. Euer La Coque zum Beispiel finde ich sehr schön. Das Sofa hier wird mein Bett sein.''

Er zog ein Beutelchen Erdnüsse aus der Tasche und bot uns davon an, dann fragte er uns aus, und wir sagten ihm alles, denn er war sanft und freundlich. Als er hörte, daß Boris' und Lallas Eltern aus Polen stammten, sagte er leise: ,,Sieh an, aus Polen! . . . Du nicht, Boris, aber du, Lalla, Püppchen, hast ein polnisches Gesicht. Ich sehe dich unter den Arkaden von Zamość stehen, wie du auf den Marktplatz hinaussiehst . . . Zamość! Dort unter den Arkaden gab es kleine Läden, Werkstätten, Eßstuben. Eine dieser Werkstätten gehörte mich. Den ganzen Tag tickten die Uhren darin.''
,,Sie sind Uhrmacher?'' fragte ich.
,,Ja. Aber jetzt nicht mehr.''
,,Mein Onkel Brijant, der Lehrer von La Coque, hat viele alte Uhren.''
,,Uhren'', sagte Schol, ,,sind das tickende Gewissen der Zeit. Für mich haben sie bald zu Ende gerufen.''
Lalla sagte: ,,Sind sie doch so alt noch nicht.''
,,67 Jahre . . . Bevor die Soldaten nach Polen kamen, die Deutschen, verkaufte ich meinen Laden. Nur meine Taschenuhr und meine Lupe behielt ich und zog los. Ich habe nicht gewartet wie die anderen, die dann weggeholt wurden. Den Soldaten ging ich aus dem Weg, trotzdem fiel ich ihnen in die Hände. Sie verspotteten mich und befahlen mir, zu arbeiten. Meine Finger wurden rauh und grob, es waren nicht mehr die Hände eines Mannes, der mit feinen Rädchen umgeht. Aber ich lebte noch, und ich liebte nichts mehr als meine Freiheit. Darum wagte ich alles, und eines Nachts gelang es mir, den Soldaten zu entkommen. Seither mißtraue ich ihnen, gleichgültig in welcher Uniform sie stecken. Sie gehorchen zu leicht Befehlen.

Nach vielen Gefahren kam ich nach England, wo mein Onkel wohnte. Aber er war inzwischen gestorben, und seine Söhne waren nach Amerika ausgewandert. Sie schrieben mir, ich solle nachkommen, jedoch der Ozean war mir zu groß und tief. Außerdem wollte ich mich nicht zu weit von Polen entfernen. Schon in

Landesbibliothek Oldenburg

England fühlte ich mich nicht richtig wohl, immer dachte ich: Du mußt zurück, Schol! Du mußt wieder zurück!"
Lalla fragte: „Hatten Sie denn keine Frau und Kinder?"
„Kinder nicht, aber eine Frau hatte ich gehabt. Als wir ein Dutzend Jahre verheiratet waren, fuhr sie nach Lublin, zu ihrer Schwester Zofia. Dort ist sie von einem Auto überfahren worden . . . Eine andere Frau wollte ich nicht haben."
Ich fragte: „Kommen Sie jetzt aus England?"
„Ach wo! Nach dem Krieg hielt ich es dort nicht mehr aus. Ich ging auf ein Schiff und fuhr nach Frankreich, nach Marseille, und dort bin ich zufrieden gewesen. Aber je älter man wird, um so stärker zieht es einen in die Heimat zurück; mag man noch so weit von ihr entfernt sein."
„Wo wollen Sie jetzt hin?"
„Zunächst bleibe ich mal hier. Und dann gehe ich weiter, immer weiter, bis nach Zamość. Dort werde ich dann sterben, und man wird mich bei meiner Rosa begraben."
Er sagte das so, als sei es selbstverständlich. Darauf zog er eine kleine Mundharmonika hervor und spielte ein Lied, das sich temperamentvoll und zugleich schwermütig anhörte.
„Das ist ein polnisches Schlittenlied", erklärte er. „Wenn ich an Zamość denke, sehe ich die Stadt immer im Schnee liegen, und ein Schlitten, mit Pferden im blitzenden Geschirr bespannt, gleitet an den Arkaden vorbei zur Stadt hinaus. Vielleicht sitzt Jerzy Cekorrek drin, der reiche Pelzhändler, der auf sein Gut fährt."
Boris warf ein: „Güter gibt es aber in Polen nicht mehr."
Schol Raphsocki wandte sich ihm betroffen zu, doch dann sagte er vor sich hin: „Es wird sie schon noch geben! Güter schon noch." Sogleich lächelte er wieder. „Ich bin arm", erklärte er. „Aber denkt ihr, ich fühlte mich arm? Keine Spur! Ich verdiene mir jeweils soviel, daß ich weiterleben kann. Was brauche ich mehr? Ich habe mein Leben retten können, als es in Gefahr war, und ich bin glücklich, wenn mir einfällt, daß ich Polen eines Tages wiedersehen werde." Er stand auf. „Ich lege mich jetzt hin und schlafe ein wenig. Wir werden uns sicherlich noch öfter sehen. Ihr seid bei mir" - er machte eine kreisende Handbewegung - „jederzeit willkommen."
Abends kehrten wir noch einmal zur Küste zurück, jedoch das Sofa stand verlassen da.
Von da an trafen wir Schol Raphsocki öfter, und bald hatten wir uns mit ihm angefreundet. Wenn es regnete oder die Flut zu hoch stieg, schlief er in meiner Dachkammer auf dem Fußboden; er brauchte nur ein Kissen unter dem Kopf und seinen Mantel zum Zudecken. Wir machten das stillschweigend unter uns aus, im Haus sagte ich nichts davon. Manchmal ging er an der Küste entlang, als wollte er den Weg ostwärst auskundschaften, und kam erst nach Tagen zurück. Sein Sofa stand währenddem unbenützt da. Niemand machte es ihm streitig.
Einmal erzählte er den Kindern in der Schule die Erlebnisse auf seiner Flucht nach England. Mein Onkel, mit dem er bisweilen zusammensaß und Uhren ansah, hatte ihn dazu überredet. Als er mit seinem Bericht zu Ende war, sagte er: „Es gibt überall gute und weniger gute Menschen. Wenn mich der eine schlägt oder verhöhnt, so gibt mir der andere ein Obdach oder freundliche Worte, und ich vergebe dem, der mir Unrecht zufügte."
Sonst hätte er wohl auch nicht dem flüchtigen Legionär geholfen, einem Deutschen, der gesucht wurde. Im Morgengrauen entdeckte er ihn an der Küste. Der

Landesbibliothek Oldenburg

Deserteur vertraute ihm, und Schol versteckte ihn in einer schwer zugänglichen Felsengrotte, die er in der Nähe am Strand entdeckt hatte. Gegen Mittag kamen zwei Polizisten, jedoch Schol sagte ihnen, er wisse nichts von einem Deserteur. In der kommenden Nacht brachte er ihn aus dem Dorf hinaus.
Erst nach Tagen erzählte er es mir. Ich ärgerte mich, daß er mich nicht eingeweiht hatte - wie gern hätte ich den desertierten Legionär gesehen!
,,Es wäre zu gefährlich für den Mann gewesen'', sagte er. ,,Du hättest der Polizei wohl nichts gesagt, aber vielleicht den anderen. Und ich weiß nicht, ob die geschwiegen hätten.''
,,Aber ich bin dir nicht böse deswegen'', erwiderte ich. ,,ich gebe dir bei schlechtem Wetter Obdach, und du - du nimmst an, ich sei ein schwatzhaftes Marktweib.''
Er sah ehrlich betrübt aus. ,,Ja, das war wohl nicht ganz recht von mir. Wenn du böse bist, will ich nicht wieder um Einlaß bitten.''
Ich erschrak. ,,So - so war es nicht gemeint'', stotterte ich. ,,Aber der Legionär war doch ein Deutscher, und die Deutschen haben dich . . .''
Er sagte ernst: ,,Ich habe zweierlei bedacht: daß mir einmal, als ich selbst zu den Fliehenden gehörte, ein Deutscher geholfen hatte, und zweitens: daß dieser junge Mann schuldlos war, denn damals war er noch gar nicht geboren. Da habe ich ihm geholfen, und ich bin glücklich darüber.''
Es wurde ein kalter Sommer. Die Boote kamen oft mit wenig Beute zurück. Je weniger gefangene Fische - um so geringer der Verdienst, das war eine einfache Rechnung. Schol litt darunter, daß die Leute schlecht verdienten und nicht immer genug zu essen hatten. Jean und Emile hatten oft Hunger.
Manschmal sprach Schol davon, daß er bald weiterwandern wolle. Uns gefiel das nicht. La Coque ohne Schol Raphsocki - was wäre das! Und ich durfte nicht daran denken, daß ich im Frühjahr nach Limoges zurückkehren sollte und meine Freunde verlassen mußte.
Eines Vormittags gingen Schol und ich am Strand entlang. Es war Ebbe. Muscheln zerbrachen unter unseren Füßen. Möven schrien freßgierig, und die Luft hing voll vom herben Salzgeruch des Ozeans.
,,Nun wird bald das Manöver anfangen!'' sagte Schol.
,,Ein Manöver?'' fragte ich überraschend. ,,Hier, in La Coque?''
,,Ob es genau hier sein wird, weiß ich nicht. Aber sicherlich in der Umgegend. Ich werde warten, bis es vorüber ist.'' Er sah mich von der Seite an. ,,Danach wird Schol Raphsocki dir adieu sagen!''
Erst Sekunden später begriff ich, was er damit sagen wollte. ,,Du willst fort?'' fragte ich betroffen.
,,Ja, Aleks. Im Winter wäre La Coque nicht der richtige Ort für einen wie mich. Ich darf nicht krank werden, weil ich doch nach Polen will.''
,,Du könntest doch in meinem Zimmer bleiben, es ist ein Ofen drin.''
Er schüttelte den Kopf. ,,Das wäre aufdringlich. Nein, das geht nicht!
Außerdem muß ich mir die Zeit klug einteilen, wenn ich Zamość wiedersehen will.''
Das Manöver begann noch nicht so schnell, jedoch eines Morgens, gegen Ende Oktober, hörte ich Schüsse, sekundenlang anhaltendes Knattern und seltsames Dröhnen.
,,Panzer dröhnen so'', sagte Schol nachher. Das alles blieb in einer Entfernung von fünf oder sechs Kilometern. Nur die Flugzeuge, die im Tiefflug vor der Küste entlang donnerten, sahen nah und groß aus. Ein Hubschrauber orgelte über das

Landesbibliothek Oldenburg

Dorf hinweg, und kurz darauf jagte ein dreckbespritzter Motorradfahrer in Tarnkleidung die Küstenstraße entlang.

,,Der schlimmste Zustand ist Krieg; der schönste Frieden!'' sagte Schol, als wir uns nachmittags bei ihm in der Bucht aufhielten. ,,Krieg, Verfolgung, Flucht, das hat einen Vorteil: Wenn du in Lebensgefahr bist, gehen dir die Augen auf für die kleinen Schönheiten des Lebens. Du gelobst, sie nie mehr gering zu schätzen, falls du lebend davonkommst.''

Am späten Nachmittag kam die Verpflegungskolonne. Drei Lastwagen, zwei Feldküchen und zwei Motorradfahrer hielten am Eingang des Dorfes. Die Soldaten kletterten aus ihren Fahrzeugen, standen da oder vertraten sich die Beine. Wir umschlichen wie witternde Hunde den Pulk; so nannte Schol die Kolonne. Dabei erfuhren wir, daß heute kein Essen mehr an die Truppe da ,,vorn'' ausgegeben würde; die Gefechtsleitung der diesseits liegenden ,,blauen'' Truppe habe entschieden, daß der gesamte Verpflegungszug von ,,roten'' - feindlichen - Tieffliegern beschossen worden und ausgebrannt sei.

,,Aber das stimmt doch nicht!'' sagte Lalla. ,,Die Wagen sind heil.''

,,Klar!'' entgegnete Boris. ,,In Wirklichkeit sind die noch da, nur im Manöver sind sie ausgebrannt. Ist ja kein richtiger Krieg.''

Emile und Jean, die zu Haus eine magere Kost bekamen, malten sich aus, was an herrlichen Sachen hinter den Zeltplanen der Wagen verborgen lag: Schokolade, Wurst, Käse, weißes Brot, Wein, Zigaretten. Auch Boris und ich, die wir satt waren, wurden gierig und überlegten heimlich, wie wir uns etwas von der nahrhaften Fracht aneignen konnten.

Boris sprach es zuerst aus: ,,Man müßte auf die Wagen klettern!''

Lalla sagte erschrocken: ,,Das ist Diebstahl!''

Emile widersprach: ,,Diebstahl ist es nicht. Die Sachen existieren ja nicht mehr, sie sind verbrannt!''

Lalla entgegnete: ,,Was nicht mehr existiert, kannst du nicht essen.''

,,Nur die Soldaten können es nicht. Für uns ist es nicht verbrannt.''

Lalla schüttelte den Kopf. ,,Entweder ist es doch verbrannt, oder es ist nicht verbrannt. Es gibt nicht beides auf einmal.''

Es dämmerte. Schwarze Wolken schwebten tiefhängend über der See, und die Wellen liefen unter ihnen in langer Prozession der Küste zu. Zwei Soldaten mußten mit geschultertem Gewehr an den Lastwagen auf und ab gehen, die übrigen zogen die Dorfstraße hinauf ins Gasthaus.

,,Nur noch zwei sind da!'' sagte Jean leise.

Schol stand plötzlich bei uns. ,,Ihr habt Hunger?'' fragte er. Wir alle antworteten einmütig: ,,Ja!'' zwei von uns waren sicherlich hungrig, wir anderen bildeten es uns ein. Schol wiegte den Kopf. ,,Wenn ihr mich fragt: Es ist gefährlich! Soldaten haben ihre Befehle. Es könnte allerdings sein, daß die Wachsamkeit nachgelassen hat, weil ja alles ausgebrannt ist.''

Um die Soldaten zu täuschen, zogen wir uns zurück, schlichen aber mit der sinkenden Dunkelheit wieder an die Kolonne heran. Dort hockten wir in einer Mulde hinter einem Gebüsch. Als in der Gegend vonHerbage Leuchtpatronen hochgeschossen wurden, sahen wir für einen Augenblick die Umrisse der Soldaten. Das Rauschen des Meeres steigerte sich allmählich, die Flut kam herein.

Plötzlich rief irgendwo eine Stimme, die den militärisch kurzen Kommandoton an sich hatte: ,,Beide Posten nach vorn! Kontrolle durch Schiedsrichter-Offizier!''

Einer der Posten rief laut: ,,Jawohl! Verstanden!''

Landesbibliothek Oldenburg

Sie gingen los. Ich dachte über die Stimme nach, die gerufen hatte, das aber erst, als ich die dunkle Gestalt bemerkte, die kaum wahrnehmbar am letzten Wagen auftauchte und sich mit einiger Anstrengung nach oben zog.
,,Wer ist das?'' flüsterte Emile. ,,Weiß nicht'', antwortete ich und ahnte es doch schon. Boris sprach es aus: ,,Schol?''
Die Posten hatten begriffen, daß sie genarrt worden waren, und kamen eilig zurück. Da sauste Jean zum Wagen, stieß unterdrückt hervor: ,,Sie kommen!'' und sprang zurück in die Dunkelheit. Der Mann kletterte hastig herunter, jedoch die Soldaten hörten es. Und schon riefen sie: ,,Halt! Stehenbleiben! Oder wir schießen! Halt!''

Der Mann floh der Küste zu. Der erste Schuß bellte erschreckend nahe bei uns. Wir lagen flach auf dem Boden. Als die Posten vorbeirannten, sprangen wir auf und liefen hinterher. Sie standen auf den Felsen oberhalb der Bucht. Vom Wasser drang etwas Helligkeit herauf. Einer der Posten leuchtete mit einer Taschenlampe die Felsen ab, darauf richtete er den Lichtstrahl nach unten. Da sahen wir das Sofa. Es trieb auf dem Wasser, und es hockte einer darauf - Schol! Der andere Soldat riß das Gewehr hoch, da schrie ich: ,, Obacht Schol!'' Er duckte sich. Der Soldat, von meinem Ausruf verwirrt, ließ das Gewehr sinken. Eine Welle riß das Sofa hinweg, und Sekunden später war es hinter dem Felsvorsprung verschwunden. Die Bucht lag wieder leer da, die Flut füllte sie brandend aus.

,,Ist wie Hexerei!'' murmelte der Soldat. ,,War doch'n Sofa, nicht?''
Der andere wandte sich uns zu. ,,Was habt ihr hier zu suchen, he? Ihr seid wohl auch Spitzbuben.''
Ich sagte: ,,Wir hörten den Schuß und - da liefen wir hierher.''
,,Euch glaube ich kein Wort!'' sagte er.
Boris fragte: ,,Warum haben Sie geschossen? Es ist doch alles verbrannt!'' Der Soldat begriff nicht so schnell, was Boris meinte, dann drohte er halblaut: ,,Macht bloß, daß ihr Land gewinnt!''
Irgendwo blieben wir stehen, lehnten uns an eine Hauswand, und Jean sagte: ,,Wenn der Soldat getroffen hat!''
,,Dann hätte Schol geschrien'', meinte Boris. Lalla erwiderte: ,,Er kann auch ertrunken sein. Das Sofa ist kein Boot.''
Emile preßte zwischen den Zähnen hervor: ,,Soldaten! Immer müssen sie sofort drauf los ballern.''
,,Ich möchte nach ihm suchen'', sagte ich. ,,Aber ich riskiere es nicht. Außerdem ist es zu dunkel, und die Flut kommt hoch herein.''
Bedrückt trotteten wir nach Hause. Von meinem Fenster aus starrte ich zur See hinüber. Ich fühlte ihre Kälte und erschauerte von ihrer unermeßlichen Weite. Danach lag ich wach im Bett und wartete, daß ein Steinchen ans Fenster klopfte oder Schols Schritte die Treppe heraufstiegen. Ich würde hinausspringen und ihm aufmachen. Aber er kam nicht.
Am Morgen lief ich zur Bucht hinunter. Es war ein klarer, blankgeleckter Himmel. Auch das Dorf sah leer aus. Als ich die Straße überblicken konnte, sah ich, daß die Verpflegungskolonne nicht mehr dastand. Einen Augenblick blieb ich stehen, weil eine Stimme in mir sagte: Das hast du geträumt. Es gibt keine Verpflegungskolonne, kein Manöver, und es hat nie einen Schol Raphsocki gegeben!
Aber dann zerschnitten Mövenschreie die Stille um mich, und einen Atemzug später setzte in der Gegend von Herbage das Kriegsspiel mit Knattern und Dröh-

Landesbibliothek Oldenburg

nen ein. Da dachte ich: In La Coque geschehen wunderbare Dinge: ausgebrannte Lastwagen sind über Nacht heil und ganz und fahren weiter.
Es war Ebbe. Das Sofa lag, vom Wasser umspült, etwa fünfzig Schritte vor der Bucht, aber Schol erblickte ich nirgendwo. Ich rief: „Schol!" Und dann: „Schol Raphsocki! . . ." Feuchtkühler Wind fuhr mir ins Gesicht; mich fror plötzlich. Ich kletterte die Felsen hinunter. „Schol", sagte ich vor mich hin, „wo bist du? Hörst du nicht, daß ich dich suche?"
Möven flogen mich an, stießen auf mich herab und schrien funkelnden Auges nach Futter. Ich bildete mir allerlei ein: daß Schol von einer Woge gegen die Felsen geschleudert worden war und das ablaufende Wasser ihn ins Meer hinausgerissen hatte; daß die unersättlichen Möven sich jenen Vers zukreischten, den ich bei Onkel Brijant in einem alten Lesebuch gefunden hatte:

„Im Wasser liegt einer,
ist rundherum feiner
und größer als toter Fisch.
Stoßt nieder! Zu Tisch! Zu Tisch!"

Ganz plötzlich fuhr mir der Gedanke heiß durch den Kopf: Schol kann in dem Versteck sein, in dem er damals den Legionär verborgen hatte! Er hatte es mir seinerzeit gezeigt. Über Schotter und grün veralgte Steine, durch schmale, vom Wasser ausgewaschene Rinnen, unter gefährlich überhängenden Steinblöcken hinweg erreichte ich den dämmerigen, konkav gewölbten Unterschlupf. Die Flut konnte ihm nichts anhaben. Ich bewegte mich zögernder je näher ich der Grotte kam.
Er lag auf einem Lager aus welkem Gras, alten Zweigen und Laub. Zuerst sah ich nur die glänzenden Augen, das bleiche Gesicht, dann das silbrige Haar und die Baskenmütze. „Schol!"
„Aleks!"
„Bist du verletzt, Schol?"
Er antwortete halb scherzend: „Soldaten verletzen nicht, sie verwunden. Der Soldat wird in die Luft geschossen haben."
Ich sah, daß er unter dem Mantel zitterte. „Du frierst ja!"
„Ich bin ins Wasser gefallen. Eine Welle hat mein Sofa umgeschmissen."
„Wo ist es jetzt?"
„Es liegt vor der Bucht. Ich brauche es nicht mehr. Obwohl es mir leid tut, daß es verkommt. Ich bin ein schlechter Schwimmer; weiß wirklich nicht, wie ich es fertiggebracht habe, mich zu retten. Im letzten Augenblick fühlte ich Grund unter den Füßen. Zum Glück hatte ich meinen Mantel hiergelassen. Ich habe die Kleider ausgezogen und ausgewrungen. Inzwischen sind sie mir am Leib schon fast wieder getrocknet."
Bestürzt sagte ich: „Du hast das nasse Zeug wieder angezogen? Warum bist du nicht zu mir gekommen?"
„Ich konnte nicht. War zu erschöpft." Er zeigte auf die Sachen, die er aus dem Wagen erbeutet hatte: Zwei Tafeln Schokolade, eine Wurst, eine Stange mit kleinen runden Käserollen. „Nun hast du wenigstens was zu essen", sagte ich. Er sah mich überrascht an. „Ich? O nein! Ich brauche nicht viel. Ihr solltet es essen. Jean und Emile vor allem, die arm sind und nichts auf den Rippen haben. . . . Aber während ich hier lag, habe ich darüber nachgedacht, was ich getan habe. Ja, Aleks, ich bin ein Dieb! Schüttele nicht den Kopf – es war Diebstahl! Und ich bitte dich, die gestohlenen Lebensmittel den Soldaten zurückzubringen.

Landesbibliothek Oldenburg

Sag ihnen, du hättest sie hier irgendwo gefunden!. . . Wirst du das tun?" drängte er.
„Ja – ich werde es tun", sagte ich stockend. Aber dann fiel mir ein, daß die Soldaten weg waren.
„So, sie sind weitergefahren", sagte er langsam.
„Willst du nicht mitkommen zu uns nach Haus?" fragte ich. „Onkel Brijant und Tante Claire würden sich bestimmt freuen."
„Nein, nein! Laß mich nur hier ausruhen! Morgen werde ich euch verlassen und weiterwandern."
Ich erschrak. „Morgen? Warum denn so schnell schon?"
Er antwortete nur: „Es ist an der Zeit."
Da wußte ich, daß sein Entschluß endgültig war.
In der Schulpause erzählte ich meinen Freunden, daß ich Schol gefunden hatte. „Er ist nicht verwundet, aber er friert, weil er gestern abend ins Wasser gestürzt ist. Stellt euch vor: Er ist nicht für sich auf den Lastwagen gestiegen, sondern um für uns etwas zu holen. Aber er sagte, er habe darüber nachgedacht. Es sei Diebstahl gewesen . . . Übrigens – morgen mittag geht er fort!"
Da sahen sie einander bestürzt an. Emile sagte trotzig: „In meinen Augen ist Schol kein Dieb. Er wollte uns helfen. Und wenn er einer ist! Jetzt mag ich ihn erst recht."
„Ich auch!" sagte Boris, und wir andern nickten zustimmend.

Ich brachte Schol einen alten Pullover von Onkel Brijant, den Tante Claire mir auf meine Bitte für ihn gegeben hatte. Er freute sich darüber und zog ihn sofort an. „Ich glaube, ich habe mich erkältet", sagte er, als er husten mußte. „Aber das wird vorübergehn. Der alte Schol ist ein zäher Bursche."
Nachmittags saßen wir alle bei ihm. Seine Augen glänzten, und seine Stimme hatte einen leise pfeifenden Ton.
Abends hörte ich seine Schritte zum letztenmal, als er die Treppe heraufkam. Ich hatte ihm eine Matratze und eine Wolldecke hingelegt.
„Ich werde an dich denken", versprach er. „Wenn ich in Polen bin. In Zamość. An euch alle hier: Boris, Lalla, Jean und Emile. An deinen Onkel Brijant und deine Tante Claire. Es war eine wirkliche Freude für mich, euch kennengelernt zu haben. Auch eine Ehre, ganz gewiß auch eine Ehre."
Da drehte ich mein Gesicht schnell zur Wand.
Als ich am Morgen aufwachte, war Schol nicht mehr da. Ich sprang aus dem Bett und wollte an's Fenster, da entdeckte ich einen Zettel auf dem Tisch. „Adieu!" stand darauf, sonst nichts.
Ich zog mich hastig an und lief hinunter an's Meer. Das Sofa lag an einer anderen Stelle. Nur einmal rief ich: „Schol!", dann ging ich mit hängendem Kopf nach Haus.
Wochen später lief ein Gerücht durch La Coque: Schol Raphsocki sei nur bis Falaise gekommen, zwei Dörfer weiter ostwärts, und dort an Lungenentzündung gestorben. Wir glaubten es nicht, und wir hüteten uns, nach Falaise zu gehen.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Pflüger

Von Hans Varnhorst

Die Erde ist schwer, und blank ist mein Pflug,
er wendet die Schollen in langsamen Zug,
da stampfen die Rosse, und dumpf hallt ihr Schritt,
ich wandre in Frühtau und Sonnenglanz mit.

Hinauf und hinunter die dampfende Bahn,
und Furche legt brodelnd an Furche sich an,
da steckt mir im Herzen manch fröhlicher Sang
und wandert mit mir meinen Acker entlang.

Dank dem Schöpfer

Von Franz Pundt

Prachtvoll strahlen tausend Sterne
hoch vom Himmel auf mich nieder,
tiefe Stille herrscht ringsum;
doch im Herzen hallt es wider:
Herr des Himmels, Herr der Welt,
wie gewaltig und unendlich
daß es jeden Mensch ergreife,
spannst du über uns dein Zelt.

Erste Sonnenstrahlen steigen
fern am Horizont empor,
und die Dunkelheit entweichet,
machtvoll bricht das Licht hervor.
Jauchzend singt ein Heer von Vögeln
Gott im Himmel Ehre zu,
Mensch, erheb auch deine Stimme
nach des Schlafs gesunder Ruh.

Landesbibliothek Oldenburg

Dat Sammelheftken

Von Heinz von der Wall

De Klassenlehrer har all tau'n tweeden Mal seggt un anmahnt – un siene Stimm' har he dorbi dütelk haaben –, dat endlik afrääkt werden müß. Een paar van us wassen ümmer noch överstännig, un ik höörde dor uk tau.
Wi harn vör eene gaude Wäken een Heftken krägen mit 'n halfstieg Bellerkes dor in van enkelde Plecken up de Eern, in Ostafrika, of Nordamerika of in de Südsee, wor Düütsche läävden un dor in de wiede Frömde uk Düütsche blieven wullen. Wenn eener us wat dö, – wo väl, dat was üm överlaaten – müssen wi den Bedragg indrägen, un wi kunnen dann dat Beld up de Sieten afrieten un den Spender gäven as Teeken van 'n lütken Dank. Ik har nich so de Traute, na de Nahwers tau gahn un üm een gaud Wark för de armen Lüe in de Feernte tau bädeln.
Do har ik vör 'n paar Daage vörsichtig bi Vader anfraagt, aver de was upbruust un har van „Eenpott" und „NSV" un „WHW", van Figürkes ut Porzellaan un Holt, van Plaketten un Nadels ut Bernsteen un Bronz' gnuurt, de 'm sik an 'n Anzug stääken kunn –: Dor har he längst naug van! Ik har gar kiene Tiet krägen tau seggen, dat dit ja heel wat änners was, un so seet ik dor noch her un höörde tau de Leßden, de noch afgäven müssen, wat se sammelt harn.
Ik fröög Mauder, wat ik dauhn schull. Wenn ik morgen frauh de Saake nich klaar har, mügg, ik nich na de Schaulen gahn.
Se sä tau mi – dat was ehr jüst so infallen –, dat ik vällicht Vaders Rad putzen kunn; bi dat raare Weer de leßde Tiet was 't up siene Tour heel schettrig worden, un he sülvst kööm dor erst woll noch nich tau – wenn ik üm nu mal överraschen dö – ?
Vader was in 't Mauer gahn, na 'n Törf tau kieken, un kööm woll vör 't Dunkeln nich weer.
Ik möök mi drock an 't Wark mit Bössels, Lappens un Ölge, un na 'n gaude Stunn' wassen Rahmen, Schutzblicke, Felgen un Speeken blank un inölt un dann noch mit eenen neen Fluppen överrääven.
Ik stellde Vaders Rad up de Daal, dat he 't foors seeg, wenn he weerkööm.
Rechtertiet tau 't Ävendäten – 't was Harvst, un de Dag nich mehr so lang –, was Vader ut 't Mauer trügge.
Ik höörde üm över de Daal kaamen; he har siene Hölske an. As he in de Köken treet, liese up Socken, weil he de Pantuffeln ünner de Maschinen herhaalen müß, keek ik noch nietzker in 't Karl-May-Bauk, wor ik jüst in läsen dö. Aver mi interesseerden nu nich Winnetou of Old Surehand, ik luurde up dat, wat Vader dauhn würd.
Mauder har 'n gauden Raat gäven: Vader kööm up mi tau, as he siene Schluffen antrocken har, un söchde in de Büxentasken na siene Knippen.
„Hest fein maakt, Junge", sä he tau mi un söchde in 't Portmannee na 'n paar Geldstücke, de he mi gäven wull. So wat kööm nich faaken vör, dat he mi up eenen normalen Dag, uk wenn ik wat dahn har, löhnen wull – amenn' har he naaßen Mauder up de Daal draapen, un de har een bäten naholpen. Mi was so wat fierlik taumaude.
As de Größken (dree Stück wassen 't) vör mi up 'n Disk leegen, wor ik an seet, sä ik, dat he nu ünnerschrieven müß.
He keek mi fraagwies an.

Landesbibliothek Oldenburg

Ik trück dat lütke Heftken mit de Beller van de Düütschen in 't Utland ut den Karl May, wor ik se tüsken de leßden Sieden verstaaken har, un hüllt üm 't hen.
,,Ünnerschrieven?'' fröög he un schüddelde den Kopp.
Aver dat 't wäsen müß, sä ik.
,,Mit mienen Namen nich!'' rööp he.
Schull 't nu up 'n Enn' weer scheev gahn mit miene Saake?
,,Dann mit ännere Namens!'' sä ik.
,,Wo denkst du dat?''
,,Nich mit dienen Namen, hest du även doch seggt. Dann även mit ännere!''
,,Wor mott denn wat ünnerschräven werden?'' fröög Vader un blöörde dat Heftken dör.
,,Up elk Siet eenmal'', verklöörde ik, ,,un dann gifft 't de Beller.''
,,Dat is ja 'n halfstieg Mal!'' rööp Vader.
,,Teihn Beller. Wenn ik de los bün, is 't best.''
För teihn Beller dree Größken, dat was ja uk jüst nich väl, meende ik, för elk dree Pennig.
,,Hest richtig rääkt'', sö Vader un lachde dor 'n bäten bi. Ik markde üm an, dat he sik nich mehr so dahne sperrde tau dauhn, wat ik van üm wull.
,,Wil - ly - Her - mann - '' Vader betonde elk Sülve, ,,Willy Hermann gifft dree Pennig. Wor hest du wat tau schrieven?''
Ik sprüng up un haalde den Dintenstift van 'n Schrank, wor Mauder de Utgaaven van 'n Huushalt mit anschreev.
Vader trück sik 'n Stauhl taurecht, sette sik un schreev up de erste Siete dor, wor 't stahn müß: ,,0,03 Mark, Willy Hermann.''
,,Un up dat nöögste Blatt: Fritz Otto!'' fünd ik.
He wull all ümschlaan un schrieven.
,,Fritz Otto gifft uk dree Pennige!'' gniffelde he.
,,Noch nich!'' sä ik. Was dat nich dumm, wenn de uk mit 'n Dintenstift schreev?
,,Och, dat meenst du? Ja, dann nähm ik 'ne Bleefeern. Ik heff noch 'n Stummel in de Westentasken, glööv ik!''
Vader fünd üm, um he schreev dormit.
,,Un ik heff den Dintenfeernholler in 't Etui van miene Schaultasken, un amenn' uk noch Farvstifte!'' würd ik iwrig.
,,Un dat is dann Fritz Otto, de uk dree Pennig spend't'', sä Vader vergnöögt.
,,Of Paul Heinrich!'' rööp ik. ,,Of Gustav Anton, of Eugen Wilhelm!''
Was 't nicht licht, Namens tau finnen? Un wenn 't uk hunnert wäsen müßt harn, us wassen se infallen!
Vader seet un nöhm elkmal eenen neen Stift, wenn he schreev, eenen grönen, eenen brunen, eenen gälen – –
,,Of Richard Werner?'' knippöögde he mi tau. ,,Willy Hermann, Fritz Otto, Otto Fritz, Paul Heinrich, Gustav Anton, Eugen Wilhelm, Richard Werner – – alle hebbt se dree Pennig över – –''
Dat füng an, üm recht Plaseer tau maken.
,,Hier is all de leßde'', sä Vader dann, ,,un de mott Adolf heeten – ''
,,Bloß Adolf?'' fröög ik.
,,Adolf - Adolf – – '' wedderhaalde Vader. ,,Adolf - Karl – – !'' grummlachde he dann.
,,Karl - Röver – – na usen Gauleiter – ?'' wull ik wäten.
,,Wekker seggt dat dann?'' fröög Vader plietsch dorgägen, un he schreev. Dann lähnde he sik up sienen Stauhl trügge.

Landesbibliothek Oldenburg

,,Is 't so recht?'' he schööf mit dat Heftken hen. Ik reet de Beller an de perforeerden Stäen af un wull se üm gäven. ,,De kannst du behollen'', wehrde Vader af''.
Ik dröög vörne up den Ümschlag noch den Bedragg in, den ik sammelt har.
Dann keek ik Vaders Ünnerschriften na. Mi överkööm een Schrecken: He har woll ümmer eenen neen Stift nahmen, aver siene Schrift har he nich verännert! Un se was mit ehren flotten Togg so eenkenning!
,,Is nix mehr tau ännern'', brummde Vader, as he mien bedröppelt Gesicht seeg. ,,Ik kunn höchstens dat mit de Bleefeern utradeern.''
,,Ne, ne'', sä ik.
,,Aver wat schall 't denn'', pulterde Vader, ,,wat schall 't denn – ? Du hest de dartig Pennig – – un steiht dor vörn nich wor, uk de lütkeste Gaaven wassen willkaamen? Wat schall 't denn – – ?'' Un so schnackde he noch eene Tietlang wieder, bit ik uk taufräer würd.
Aver so richtig licht was mi erst tau, as ik an 'n ännern Vörmiddag dat Heft un de dartig Pennige an usen Klassenlehrer afgäven un mitkrägen har, dat he up dat, wat dor in schräven stünd, meist kien Oge up dahn har, Üm was 't dor woll bloß up ankmaamen, dat de Endsumm' stimmen dö, so as de vörne up den Ümschlag heet.

Vader

Von Sefa Tinnermann

Vader was groot, schlank, dunkelblond. Geern har he studeiert as sien Brauer. Aower he müß den Beruf van sienen Vader, de Stellmaoker un Waogenbauer wör, aowernähmen. Unner siene Hääwelbank leeg immer ein Staopel Bäuker. In'n Winterdag bläörde ik dorin un bekeek mi de Biller. – Vader har de Natur geern, jüst as Moder. Besünners de Himmel har't üm andaon: De Himmel bi Daoge – de Himmel bi Nacht. Moder vertellde mi, dat he in de Wolken allerhand Formen seeg, de sik in Wind un Sünne verännerden un uplösden. Einmaol wiesde he us eine violette Wolke. De leeg unheimlik unner de Aobendsünne. ,,Dat is de Kriegsdraoken!'' sää Vader un keek mi mit siene klauken Oogen ganz ernst an. Ik wör bange, un Moder wedde still un truurig. Dat was in'n Mai 1914. Un in desülwige Maitiet lööt Vader mi in ein Draußelnest kieken. Dat was so fierlik – dat was för mi as ein Wunner, un ik heff et nich vergäten. – Van Moder weit ik, dat Vader aobends mit de Steernenkorte de Steernbiller sochde, immer wedder, bis he se alle kennde. Wenn de Naobers in Sommerdag up de Bank vörn Huuse seeten, fraogden se Vader nao so manchen Steern. Domaols harn de Lüe noch Tiet för den Himmel mit siene Wolken un Steerne.
Ein Winteraobend staht vör mi. De Himmel was samtblau – mit Millionen Steerne bestickt. Vader nöhm mi up den Arm. Mit den Finger wiesde he nao baoben: ,,Dat is de Groote Waogen, dor is de Dießeln, un dit blanke Steernken, dat so lustig knippöögt, is dat Reiterlein.'' Dat seih un hör ik noch van Daoge. Manchmaol denk ik, ik har dat dröömt. Aower worüm treckt mi dat so koold un heit äöwern Rüggen, worüm röögt mi dat so wunnersaom an, wenn ik still unnern Steernenhimmel staoh un dat Reiterlein seuke? Dann is't mi so tau, as har ik dat all beläaft – einmaol – vör lange, lange Tiet.

Landesbibliothek Oldenburg

In'n Herwst 1915 wedde Vader „introcken". Lääter kööm he an de Ostfront. He heff grootet Heimweh hat. Miene Öllern schreewen sik jeden Dag. Wi hebbt Vaders Breiwe un Korten alle upbewohrt.
As ik nao Schaule kööm un läsen lehrde, schickde Vader mi eine bunte Ansichtskorte: An Fräulein Josepha Arlinghaus . . . Wat wör ik stolz! Eine Korte för mi ganz alleine, un „Fräulein" stünd dor up! Dat bedüüde soväl as „Prinzessin" mennde ik. Aobends was alles vörbi. Miene lüttkeste Süster har de feinen Korten krüüz un dwesk mit Vaders dicke, kantige Stellmaoker-Bleifern bekritzelt. Dorbi har se so düchtig drückt, dat de rosarode Aobendhimmel un dat „Fräulein" twei gaohn wörn.
Vader is in Rußland bläben. As in'n Juli 1917 de Doodesnaoricht kööm, kreeg miene Kindheit einen schärpen Schnitt. Mit de Tiet verheilde de Wunde, aower de Narbe is bläben.

Dat Weegenlied ut de Kriegstied

Von Sefa Tinnermann

An einen Rägendag kraomde ik in use oolen Kommauden-Trecken herüm. Dor seeg ik den lüttken Pappkarton mit Breiwe, de mien Mann ut Rußland schickt har. Ik lees mit Hartkloppen ein por dorvan. De schrecklichen Johre stünnen so düütlik vör mi. Ik kunn dat nich uthoolen. As ik dat Kästken jüst wedder taumaoken wull, füllt mien Ooge up ein tausaome-fooldet Blatt ut'n Schaulheft. Wat mügg dorin staohn? Et was ein Gedicht, ein Weegenlied, dat ik för usen Jungen schräwen har:

Weegenlied (1943)
„Schlaope, mien Jüngsken, schlaop in,
Maond kick dör't Fenster herin.
Blank staoht an'n Himmel de Steern,
dat is, as wör Fräden up Eern.

Schlaope, mien Jüngsken, schlaop fein,
Vader heff di noch nich seihn.
In Rußland denkt he an di,
vull Heimweh nao di un mi.

Schlaope, mien Jüngsken, schlaop in!
Mi is so bange de Sinn.
Herrgott, schick Fräden in't Land!
Legg up dit Kind diene Hand!"

Mien Mann kööm erst Ende 1946 krank ut de russischen Gefangenschaft trügge. Bernd was drei Johr old un har sienen Vader noch nich seihn: Heinrich drückde mi fast an sik. Seggen kunnen wi nicks. Wie beiden harn Traonen in de Oogen. Mi kullerden se sogor ääwer de Backen un wullen einfach nich uphören. As mien Mann sien Jüngsken up den Arm nehmen wull, drängde et sik ängstlik an mi. Annerthalf Johr drüffen wi us noch an usen leiwen Jungen freien. Dann güng he för immer van us. Eine heftige Krankheit raffde dat junge, blaihende Läben weg. För us verschwind damaols de Sünne an'n hellen Dag. Us Huus stünd lange Tied deip in Schatten.

Landesbibliothek Oldenburg

Dat Billerbauk

Von Maria Hartmann

Gerd, de junge Bur, stüerde sien Trecker up'n Hoff. – Dat wör in de Ulenflucht, un at he de Näendörn aopenmök, leeg de grote Daol in Halvdüstern. – Sommerwarmte, de sik upstaut har, un de Raöke nao Veih, nao dröge Hei un riep Stroh, slög üm intaumeute. – He güng up de Kaökendörn tau, de blos anlähnt wör – bleev staohn un lusterde. – – –

Se süng – Marianne süng.

Dat steeg üm heit tau Koppe. – Se har nich mehr sungen, sietdem de lütke Kinnerweegen weer up'n Baön stünnt, un se al de seuten Hemdkes un Jäckskes ganz deip ünner in de Eikentruhe packt har.

Se har nich mehr sungen, sietdem se beide är Haopnung up'n eigen Kind mit den smalen, witten Sark begraoven mössen. –

Dat har lange düert, bett se sik door no buten hen mit affun harn, van binnen köm se door beide nich aoverweg. Un se harn lang aoverleggt, bet se so wiet wörn, ein Kind ut'n Waisenhuus at är eigen antaunähmen.

Ein lütken Jung scholl dat wän, so lütk, dat he in de buntbemaolte Weegen paßte, de up den düstern Baön stünnt, un in de weiken Hemdkes un Jäckskes, de ganz ünner in de Truhe leegen.

Siet Marianne dat wüß, konn se weer lachen – un äben har se weer sungen.

Gerd wör in'n Gemeinderaot. Freidagaobend, nao de Sitzung, seet de ganze Koppel noch gemütlik bi'n Glas Beier in'n Kraug. – Gerd har poormaol'n deipen Sluck ut sien Glas naohm, bevör he de Spraoke up dat Kind brochte. – Jungedi, wat wör dat nu müskenstill in de Run'n. Se keeken üm tau, at wenn he jüst mit'n Rakete van'e Maon köm. – Un dann güng't los: Of se noch bi Trost wör'n, Marianne un he? Sik för'n wildfrömmer Blaog aftaurackern, üm up'e Duur den groten Musterhoff an frömmer Lü aftaugäven! – Un de Öllern van dat Kind – wat wör door woll mit los wähn? Viellicht harn se üm luter leipe Anlaogen verarvt. – Upmaol riskede Harms Bur sik un slög mit de knuckten Fuust up'n Disk, dat de Glaöser man so klaötern. Dann stünnt he up, un sien Stimm bäverde'n bitken, at he sä: ,,Well van jau heff'n Garantieschien in'e Tasken, dat sien Kinner Engeln sind? Dat se blos gaue Anlaogen van jau arvt hebbt un är läwelang nich van'n rechten Wäge afgliet?''

Dann kloppte he Gerd up'e Schullern un trück de Dörn achter sik tau. Un al harn seihn, dat he nich mehr so stick un stolt güng, un sien Hoor gries worn wör. – Se keeken sliepsteerts vör sik daol, in't Glas.

In den Iver har door nich ein an dacht, wat dat ganze Dörp wüß: Dat Harms Bur sien jüngste Söhn ut de Ort slög. Dat he drünk, sik herümdreev un Schulden mök, up sien Vaddors gauen Naom. – – –

Gägen dat Kind har nu kienein'n mehr wat seggt, un at se utänner güngen, harn se Gerd ,,alles Gaue'' wünsket.

Un he hat sik taun eierstenmaol up dat frömmer Kind freit. – – –

Dat Waisenhuus leeg dicht bi, in't eierste Naoberdörp. Gerd har anroopen, un nu seet he mit Marianne bi de fröndliken Oberin in't Büro. Se harn lang mitänner snackt un aoverleggt, un bevör se güngen, woll de Schwester är noch dör't Huus wiesen. –

Är Schauh klappern up de blanken, glatten Fliesen, in den lechten Gang – un dann stünn'n se in'n Ruum, door seet'n groten Koppel Kinner an lütke Diske tau

Landesbibliothek Oldenburg

späln. – Marianne greep nao Gerds Hand. Se bruukte'n Holfaste, at he halvluut frög: „Wat is nu leiper, Öllern aohn Kinner, of Kinner aohn Öllern?"
Se wüß uk kien Antwoort. Se hörde blos mit'n halv Ohr tau, wat de Schwester door up sä – Twiewel aoverfülln är – Twiewel, of se'n frömmer Kind leiv hebben konn – so leiv at'n eigen Kind – un är Hart wör swoor.
Se streek sik aover de Ogen un keek aover de lütken Köppe weg – un seeg dat Kind.
Dat seet door achter, in den ütersten Timpen, har den Kopp in'e Händkes stütt't un keek vör sik daol, in't Bauk. – Keek vör sik daol un röögde sik nich – un blaöde uk nich üm.
Marianne har tau geern wüßt, wat dat Kind so pück, dat't alles üm sik her vergeet. Un at Gerd sik noch mit de Schwestern ünnerhüllt, lööp se mit'n drooke Trä dör'n Gang un keek aover de Schullern van dat lüttke Wicht.
Se keek in ein Billerbauk.
Door wör ein Himmel ut Sommerblau, mit witte Schaöpkenwolken, so weik un siedig at Mauerplüskes. –
Vör den sommerblauen Achtergrund, ein Huus ut knallro Backsteiner. –
Dör de Fensters keeken bunte Sternblaum un'n lütke, pickswatte Kattn mit Kullerogen. Un dat Mieskattngesicht lachde.
Bin Huuse wörn Goorn mit'n Jägertuun.
Door bleihn luuter gäl Sünnblaum, de harn al'n lustig Gesicht, mit Ogen, Näsen un Mund, – un de Gesichter lachen.
Drei Lü stünn an den Jägertuun, Vadder, Mudder un ein Kind in de Midde. Dat Wichtken har gäl Hoor, de wörn in Zöppkes flochen un stünn stick bisiet af, un door hart'n ro Sleife upbunn'n.
Se har'n sik all drei bi de Hann'n taupacken un lachen in den bunten Sommerdag. – – – Vadder, Mudder un Kind! – Ein Famillgenbild, vuller Freide, Sünnenschien un Warmte.
Un door keek dat Kind up daol, dat Kind aohn Famillge – röögde sik nich – un blaöde nich üm.
Marianne möß'n poormaol deip slukken, dat würgde är in'e Kehle.
Se kunn nich änners, se straokde sacht aover dat weike Hoor. Dat Kind schrück tausaom un dreihde dat Köppken üm.
Marianne keek in twei grote, väl tau ernste Ogen. Un sei seeg twei fiene Linien up de Kinnerstirn, de door nich henhöörn – un se möß weer deip sluken.
In den Ogenblick rööp Gerd: „Kumm Marianne, de Schwester will us noch de ganz lütken Kinner wiesen!" – Se trück är Hand trügge, un at se ein Tratt bisiet güng, klappde dat Kind dat Billerbauk tau, sprüng mit beide Fäutkes up'n Stauhl un böörde de Armste hoch. Nich ganz hoch, se bleeven halvwägs in'e Luft staohn, dat Marianne sik daolhucken möß – un ein lütkes Stimmken bädelde: „Nähm mi mit!"

Landesbibliothek Oldenburg

So'n lütke Mus

Von Franz Dwertmann

De ene

Se kick ut ehr Lock,
de Oogen goht drock,
löpp kittig dör't Hus
– en gries lütke Mus.

Dat Brotschapp taumäute
de Mamm vör de Fäute,
de deit sik verfeern,
fangt gräsig an't giern:

„Goh weg, olle Mus,
du büst mi en Grus!
Hau off, grieset Deert,
mit die'n langen Steert."

Un de Mus sust drook
in ehr Muselock.

De annere

En moj lütket Wicht
mit'n Pusbackgesicht
löpp dör dat Hus:
So'n leiwe seut' Mus.

Mit ehr' kott'n Fäute
de Mamm taumäute,
de nimp et in Arm
un drückt et so warm:

„Mien lütt seute Mus
büst beste in't Hus,
ik hew di, min Deern,
van Harten so gern!"

Un de sleit ehrn Arm
üm'n Hals ehr so warm.

Landesbibliothek Oldenburg

Entlaoten

Von Maria Hartmann

Leßdaogs röp'n Frau bi mi an un frög, of ik woll äben Möllers Hein Bescheid segg'n kunn, dat sien Schwiegermam' in't Krankenhus kaomen wör. Se har'n lichten Slaganfall hat, un Anna, Hein sien Frau, schull se Sönndags geern besäuken. – – –

Ik kunn dat ja nich gaut afslaon' – aover ehrlik geseggt, geern güng ik dor nich in't Hus.

Hein wör'n sonnerborn Keerl, de al Lü wiet ut'n Wäge güng. Un wenn man ühm es taufällig dröp, dann har he 'n Sluckbuddel bi sik un kunn nich mehr liek ut gaohn'.

Domaols, vör'n poor Johr, at Hein noch'n düchtigen Timmermann wör, do wör alles ganz änners. –

Hein kunn arbeiten för twei, he süng un fleitde un wör alltiet gaut taufrä. – Meister, Gesell'n un Lehrjunges, al möchen ühm geern. – Un wenn he up'n Richtfest uck manges tau deip in't Glas keek, dat nehm ühm kienein övel.

Vör fief of seß Johr, har he bi us in'e Gägend 'n smuck Hüsken baut, un he, sien Anna un de beiden Kinner – wat wör dat'n glückliche Familge!

Bett man ehr eines Daoges, de lütke Elke dode in't Hus brochde. – Se har, ehrn Hündken an'e Lien', den Papa intaumäute lopen wullt, de Dackel har sik losräten, un Elke wör liek vör'n Laster lopen. – – –

Aover den Slag, köm' de Öllern nich aover weg. Dat wör, at wenn dat nu twei änner, ganz frömde Mensken wör'n. – – –

Hein mök sien Arbeit stumm un aohn' Freide. – He keek nich up Siet und leet kienein an sik heran.

At wenn he'n Mürn üm sik trocken har, wor he sik achter verschulkede.

At sik vör un nao, al Fronde un Naobers van üm trüggetrücken, füng he an tau drinken.

Dat köm so wiet, dat he den Buddel mit nao de Arbeit nehm. Un at he aohn Sluck, kien Naogel mehr liek in'e Latten slaon kunn un all'n poormaol van'e Leddern falln wör, har man ühm fristlos entlaoten. – – –

Nu güng Anna up Arbeit. Se steeg jeden morgen in'n Bus un fäuherde in't Naoberdörp nao de Neiherei. Ulli de Söhn, wör bi't Militär, un Hein seet den ganzen Dag allein in Huse. – – – Un nu möß ik dor hen un ühm wat bestelln.

Tau de Vörsicht, schreev ik alls mit grote Bukstaoben up'n Zeddel. Stillken haopde ik, dat de Dörn afslaoten wör, dann kunn ik dat Papier dor ünner dör schuven.

Doch at ik up'e Klinken drückde, sprüng de Dörn aopen. – In'n Flur hüng de Röke van upwarmt Kohlgemäus. Ik kloppde an'e Kökendörn, un at alles dodenstill bleev, schöv ik se aopen.

De Fräuhjohrssünn scheen grell dör't Fenster, un an'e Siete up'n Diske blitzde 'n lütket Sluckglas un'n Buddel, de noch halv vull wör.

Hein seet an'n Diske un dreihde mi den Rügge tau.

He keek blos kott aover de Schullern, at ik sä, worüm ik köm. Dann brummde he wat vör sik hen van „achtzig Johr" un „olt naug worn", wat sik woll up sien Schwiegermam' betrück.

Ik güng 'n Tratt wieter, un nu segg ik noch man de Farvpöttkes, de in'e Riege vör ühm stünn.

Landesbibliothek Oldenburg

Hein wör an't maolen. – Ik wunnerde mi, dat sien Hand den Pinsel so ruhig hüllt. – – –
Domaols har he faoken maolt, Sönndaogs un in sien Freitiet, un ik har geern taukäken.
Bi mi up'n Flur hüng uk'm Bild van ühm – ein Blaumenstück – drei goldgäl Sünnblaumen. Dat har he mi eis tau'n Geburtsdag schonken.
Up de ein' Blaum', seet in'e Midde 'n dicke Mussimm, de'n bäten tau grot geraon wör. – Dat Bild wör bilieve kien Kunstwark, aover mi gefüllt't, un ik har't uphangen. – – –
Einmaol har Anna mi mit in'n Staombt trocken, se wull mit dat neiste Bild van Hein wiesen. – He hüng an'e Wand achter't Sofa un keek mi listig tau: „Der stille Genießer".
De warmen Farven har Hein gaut henkrägen, uck den verschmitzten Utdruck in'e Ogen, blos de lütke, witte Hand, de dat vulle Glas hüllt, de paßde doch nu ganz un gor nich tau den breitschullerigen Klosterbrauer.
At ik Anna dat sä, lachde se hell up: „Dat is ja uck mien Hand. Dor hebb ik Hein Modell tau säten un Schell' genaug bi krägen. Ik kunn mien Hand nich so lang still holn."
Dann harn wie beide lacht, un Anna har mi'n duppelstöckigen, säuten Likör in dat Modellglas gaoten.
Dor möß ik nu an denken – un an de Tiet, wor hier de lütke Welt noch heil wän wör. – – –
Ik glöve, Hein har vergäten, dat ik dor immer noch stünd, he pinselde ruhig wieter.
Ik har tau geern seihn, wat he maolde, un keek ühm dichte aover de Schullern.
Dat wör'n Landschaftsbild. Aover'n Riege hoge Pappeln hüng'n griesen Himmel. Ein Sandwegg trück sick an'n Wiske langes, de mit scheive Sulen un Tackeldraoht inrickelt wör. Dat Gräs leet faohl, un dor bleihde kien Blaum'.
Vör den Wiske leeg'n düstern Kolk, dor stün'n Bööm ümtau. Ut ein Boom wör de Krone utsaogt.
Ein gries Bild – aohn' Farve, aohn' Läven – bett up drei grote, hellgreun', hartförmige Blöör, de vör ein hogen Mählnbusk up dat swatte Waoter leegen.
Nu stippde Hein den Pinsel in dat Pöttken mit witte Farve un maolde tüsken de drei greun' Blöör, ein einzige witte Blaum', ein Seirausen. – Doch de lütke, kole witte Placken, mök dat Bild uck nich lebenniger, eiher noch trauriger.
Hein lä den Pinsel bisiet un lähnde sick trügge.
At he nao dat Sluckgals greep, seeg ik, dat sien Hand bäverde. He gööt sick aover kien' in, he dreihde den Stäl tüsken de Fingers un stierde up dat Bild.
Viellicht täuvte he dorup, dat ik wat sä. Irgendwat möß ik uck ja seggen, bevör ik weer ut de Dörn güng. – Aover wat? – – – Ik füng an tau leigen – sä, dat he 'n wunnerbor Bild maolt har. Dat mi dat gaut gefüllt, un dat he würklich wat kunn. He möß uck weer bunte Biller maoln, un dann versäuken sien Saoken uttaustelln. – Un Anna, wat de sick woll freide, wenn he weer . . . Ik sweeg midden in'n Satz still, ik menn, Hein wull upspringen.
Doch he hüllt blos sien Kopp hoch un keek mi stick in't Gesicht.
Oh Gott, wolang har ik sien Gesicht nich mehr so dicht' vör mi seihn? Dit arme, updunsen Gesicht, mit de rotünnerlopen Ogen! – Un de grelle Fräujohrssünn' har kien Mitleed un wiesde dütlick de Teiken un Spauern, de de Sluck dorin achterlaoten har.
Ik keek weg, un Hein lachde kott un dröge up.

Landesbibliothek Oldenburg

Sien Stimm klüng heisterig, at he sä: ,,Giff di doch kien Meide. Du glövst doch sülb'n nich, wat du seggst. Du sühs't doch, wat mit mi los is.
Ik bin'n Wrack – ick bin'n Null – ik bin kaputt. – Un Anna'' – sien Gesicht vertrück sick – ,,för Anna bin ik nich es soväl mehr wert'' – he snippde mit de Fingers in'e Luft. – ,,Un weißt du, wat Anna segg? – Se segg – ik wör schuld - dat – dat – Elke'' . . . de leßten Wöörter verstünd ik nich mehr – he greep nao'n Buddel. Dat Sluckglas gleet ühm ut'e Fingers. – ,,Klick'' mök dat, un de Schöör stöven up'e Fliesen, at lütke Fürfunken utnänner. – He brukde uck kien Glas – he hüllt den Buddel vör'n Hals un slöök un slöök.
Sien linken Ellbaogen stüttde he up dat Bild, dor, wor he äben de witte Blaum henmaolt har, wor de Farve noch gaor nich dröge wör. –
Buten lachde ein Kind. Ein dicken ron Ball flög in'e Luft un füllt weer daol. – Ein Hund bläkde. Ein Auto hupde. – –
,,Ik mot mit Anna snacken'', dachde ik.
Un dann sä ik dat luut vör mi hen: ,,Ik mot mit Anna snacken.''
Ik trück den Zeddel, mit de groten Bukstaoben ut mien Kiddeltasken un lä'n up'n Disk.
Ik wör nich mit mi taufrä, at ik ut'e Dörn slüng, at so'n Deiv.
In' Flur röök dat noch nao Kohlgemäus.

Dinklage Burgkapelle

Von Margret Lübbehusen-Buerschaper

Steine
die das Haus tragen
auf Findlingen
ruhen
die Balken
Steinkopfornamente
ausgefüllt
mit Kieseln

Granite
an Schnüren
aus Hanf
eingependelt
auf das eigene
Gewicht

Gedenksteine
aus aller Welt
eingefaßt in Eiche
zwölf an der Zahl

Steine auf Kreuzen
aus Holz
brüchig
wurmzerstört
der Weg nach Golgatha

Findlinge heben
einander stützend
den Tisch des Altares

Die Steinsäule
hält
auf einer Grabplatte
bereit
Brot und Wein

Balken
heben empor
das schützende Dach
ineinandergespundet
mit Holznägeln
gekreuzigt
für die Haltbarkeit
des Glaubens

Des Burggrabens
gespiegelte Wellen
laufen entlang
den abgestorbenen
Lebenslinien
altersgrauer Eichen

Landesbibliothek Oldenburg

Unnerwägns beläwet

Von Franz Dwertmann

Ik wör mit Wedemeyer ut Cappeln unnerwägns in de Dammer Gägend. Mien VW har den Dag sine Mucken, he trück nich richtig dör. As wi in de Barge kömen, füllt üm dat immer lastiger, tüskendör bleew he enfach stohn. Ower wi dachten, bit nao Hus schull he us noch woll sachte hentrecken.
Tüsken Steenfeld un Mühlen wull he up enmaol niks meer, in ene lütke Kurwe bleew he enfach stohn un dö kien Muck. Wedemeyer steeg ut nu wull de annern Autos en Teiken gäwen, dat se vörbiföhrn schulln.
As ik dor so stünd un nich meer wüss, wat ik maoken schull, köm ik mi vör as de arme Kröpel ut dat Evangelium van den barmherzigen Samariter, den se dor an Straotenrand daolschlaon un liggen laoten harn: En Riege Autos föhrde vörbi, as wenn se mi gaor nich seegen, annere keeken kott nao de Siete un susden wieder.
Dann köm en BMW, de Fohrer stoppde sienen Waogen, föhrde langsaom an mi vörbi, mök mit den Finger enen Vaogel an sienen Kopp, as wenn he seggen wull, wo kann man hier blot so blöde parken.
Nu hült achter mi en Kerl mit enen groten Commodore – scheen en finen Pinkel tau wäsen – schült den Wedemeyer ut un leet üm gaor nich tau Wort kaomen. He geew an, as wenn üm de ganze Straoten hörde. – Aower sien Auto wör ja uk masse grötter as min . . .! Dann rullde he langsaom an mi vörbi, kurbelde sien Sietenfenster runner un schült lut wat van „Kamel" un „Idiot" un „Föhrerschien taurüggegäwen" un so wat meer.
Ik trück blot mit de Schullern un versöchte üm mit de Hanne tau verklaorn, dat ik woll föhrn wull, aower nich kunn.
Dann hült achter mi en Faohrer mit so'n lüttken französken Waogen, un ik dachte al, nu geiht weer los. Aower dat köm anners: De junge Mann steeg ut, köm an mien Auto un frög, off he helpen kunn. Ik keek üm freidig verwunnert an, he schull woll'n gaude twindig Jaohr wäsn.
Ik versöchte üm klaor tau maoken, wat mit mien Waogen wör. He mennde: „Dat is woll dat beste, ik schläpe Jau nao Mühlen off, dat sünd blot knappe twe Kilometer, dor is en Warkstäe bi de Tankstäelle." Dormit wör ik gern inverstaohn. Aower as wi in den Kufferruum van use Auto keeken, harn wi beide kien Seil taun Offschläpen dorbi. „Maokt niks," sä de junge Mann, ik föhr drocke nao de Tankstäe un haol en neiet Seil, mott sowieso en't hebben."
He brusde los, un in gaut fief Minuten wör he weer dor. Ik spannde mienen Waogen achter sienen, un wi kömen gaut bi de Warkstä in Mühlen an.
As mien junge Fründ seeg, dat de Meester sik üm mienen Woagen kümmerde, sprüng he in sien Auto un brusde mit sien Brut dorvan – mi bleew bold kien Tied, üm danke nao tau roopen.
Dat wör säben Uhr un de Meester ut de Warkstäe har Fieraobend. Aower he hew mi doch mienen VW weer taugange hulpen; so dat Wedemeyer un ik gaut nao Huse kömen.
So sünd de Lü ganz verschieden, de man unnerwägs up de Straoten draopt. – Wekker wör mi woll de Neegste? Dat wör de junge Mann, de mi an Straotenrand tüschken Steenfeld un Mühlen ut mien Last hulpen hew! – Üm taun Dank hew ik disse lütke Begäwenheit upschräwen.

Landesbibliothek Oldenburg

Foto: Erika Täuber

Stille Stünn

Von Erika Täuber

Wat weer dat doch'n feinen Dag
as ik wiet buten weer.
De Sünn maak alle Grannen dor
hell as een sülvern Meer.

Un achterto stünn Busch un Boom
so dunkelgrön un dicht;
man twüschendor un överher
dor tinkelde dat Licht.

Dat Licht van Heeben full hendör.
Mi keem dat in den Sinn,
villicht is ja ok miene Seel
mit in den Schemer bin.

Landesbibliothek Oldenburg

Kattulenbeseuk

Von Franz Willenborg

,,Ku-u-itt, ku-u-itt, ku-u-itt'' –
roop man tau, lüttke Kattule! Du häs dien Stäh dor baoben in dei Ulme vör mien Kaomerfenster. Roop man tau, ick luster di tau, ick verschrück mi nich, drafs mi uck woll maol aowern Kopp plustern, wenn ick aobens af un tau noch ümmt Hus gaoh.
Un wat is dat förn Glücke, dat us Herrgott di dütsch leert häf! Stell di eis vör, du müß englisch or sowat ropen. Wo dat woll ludde? ,,Come on - come on!'' Dat is je öwerhaupt nich uttaudenken!
Jao, wenn ick mi dat öwerlegge, anfangen dö dat Ganze einlick mit ,,Ankieken-spälen''. Dat Spill kenns du doch? Weis woll, ,,Ankieken'', wert an längsten utholt, wer taueißen wegkieken deit, dei hät verlorn.
Dei Ul seet int Schosteinslock, ick wör in Gaorn ant Graoben. Wenn ick'n bäten Tied har or mi maol verhaolen müß, keeken wi us an. Meist wünnt dei Ul dat, af un tau ick maol. Dann schmeet dei Ul den Kopp tüschken dei Schullern hoch un dreihde den Hals üm, as wenn sei den afdreihen wull, – un dann verschulkede sei sick. Ick wüß aower woll, sei wör immer noch dor un glubschde mi tau.
Ick wüß uck woll, wor sei ehr Nest har. Inne Windfern van Gäbel wörn Lock, dor seet sei achter mit ehre ganze Familje. Nu bückst ja so lüttke Ulenkinner geern van Hus ut, – un dann sitt sei in Graoben or unnern Hägen un verlaot sick dor up, dat dei Öllern sei dor uck finn daut un wiederfauert.
Aower dat son lüttket lichtfardig Ulenkind sick up dei Daol achtern Törfhoop verschulkede, dat har ick noch nich beläwt. Schuß nich glöwen, eins Daoges fünd ick so ein, – un dat jüst in den Ogenblick, as dat Deiert mit dei Katten ,,Ankieken'' spälde. Un dei lüttke Kattul har wunnen, dei Katt trück schliep-steerts af. Ick wör mi aower nich ganz sicher, of dat woll doran legg, dat ick frau genaug jüst drup taukaomen was. Kann wäsen, dat dat Spill uck anners utgaohn kunnt har.
Ick wüß uck nich recht, wo dat tweite or drütte ,,Ankieken'' woll tau Enne gaohn dö. Dorüm aowerleggde ick mi, dat ick doch woll leiwer bät'n naohelpen schull, dat dei Kattul n'bätere Stäh fünnt. Vörsichtig nöhm ick den Törf mit dei Ul drup – sei blew driester, wenn uck n'bittken wackelig, sitten – un drög den Utbückser nao buten up'n Holtstaopel.
Dorbi keek mi dei lüttke Ul so an, as wenn sei mi seggen wull: ,,Dat helpt di man uck nicks, markst du denn nich, dat ick mit di will?'' Tau dei Tied verstünnt ick dat aower noch nich un dachde mi dor wieders nicks bi. Ick freide mi, dat dei lüttke Ul tüschkede Holtkloben kröp un fört erste vör dei Katt sicher wör. Ab-schlut sicher wör ick mi uck, dat dei olle Kattul us taukäken har un baol mit Fauer för den neischierigen Utknieper anköm.
Einen Dag löter seet'n wie bien Köppken Kaffei inne Köken. Dat Fenster wör blot anlähnt. Up maol sprünk min lüttke Dochter up un röp: ,,Dor is jüst wat achtern Blaumpott kraopen!'' ,,Du spinns woll'', dachde ick un drünk min Kaffei wieder. Aower dann kunn man dat Plustern nich mehr aowerhörn. Un wat menns du, wer dor seet? Min lüttke Kattul, – sei keek mi mit ehre gälbrunen Glubschogen an, as wull sei mi seggen: ,,Seih man her, dor bin ick wer!''
Ick schöf sei mit'n tauhopedreihde Zeitung ut Fenster, sei kröp aower man forts

Landesbibliothek Oldenburg

wer trügge un keek mi blot immer mit dei groten Ogen an. Dat kunn doch nich wäsen, dat dei Öllern dat Kind verstött harn, or han sei't nich werfunnen? Of dat Deiert Schmacht har?
Ick wüß mi nich tau helpen, wüß mi kien Raot, wat ick daun möß. Wer kunn mi dat woll seggen? Immer noch keek mi dei lüttke Ul an, as wenn sei seggen wull: „Nu laot di man baol wat infallen!" Gaut, dat et den Schnackdraoht giff. Ick röp einen an, van den ick glöwde, dat heit wäten möß. Ick frög üm, wat dor woll tau maoken wör. „Den is nich tau helpen", möß ick hör'n „dat is blot Quälerei, den maok man doot!" Ick haolde mi noch'n ännern an dei Strippe un kreeg dei sülftige Utkunft.
Dor kiek einer sone lüttke Ul blot einmaol inne Ogen – un dann sowat! Dat kunn, dat drüff doch nich wohr wäsen!
Nu wull ick et wäten! Ick timmerde dor drocke up los und baude min Vaogelhüsken üm för min Kattulenbeseuk. Achter köm Lock, wor dei Ul sick verschulken kunn, vörn, köm'ne aopene Veranda mit freie Utsicht in'n Busk. Min Ul seet immer noch achtern Blaumpott, as ick köm un sei in ehre Villa bringen wull.
Man nu günk dor aower wat los! Tau'n Glück har ick'n paor Jungs biede Hand, dei müssen forts los un Müse fangen. Naon Stunne or twei köm dei eierste wer. Hei trück'n Mus ut sine Bücksentaschken un gew sei mi hen. „Jung", säh ick, „moß je nich inne Taschken stäken". „Och", mennde hei un gnüffelde, „Sei hebbt doch seggt, dei Mus möß noch warm wäsen". Wi bröggden dei warme Mus nao use Ul un steeken sei ehr innen Kassen.
Dei lüttke Ul leggde den Kopp scheif, reckde üm uck maol, trück'n dann aower wedder tüschken dei Schullern un keek blot un rögde sick wieders nich. Sei wull sick dat Fauer woll nich in'n Schnaobel kieken laoten. Or of ehr dei Mus woll doch nich warm genaug wör? Wi güngen innt Hus un teuwden af. Naon Stunn wör man van dei Mus nicks mehr tau seihn, sei har dei Ul woll ogenschiensk gaut schmekket. Sei keek us an, as wull sei seggen: „Man wieder so!"
Nu markden wi eierst, wie fliedig so Ulenöllern wäsen möt, dat sei ehre Kinner satt un grot kriegen daut. Wat hebbt wi nich alls heranschläpt, dat wi den Schmachtlapp satt kregen. Mit dei Müse klappde dat nich immer so. Man uck Brummers, Butten un anner Krabbeltügs kunns nich naug bringen, dei Ul putzde alles weg.
Dor blew mi nicks anners öwer, as ehr af un tau n' lüttken Strämel van Braon aftauschnien, eier hei inne Pann köm. Wi hebbt us den 'ne ganze Stoot immer son bittken mitanner deilt, jeden Middag.
Jeden Dag uck hebbt wi mitanner „Ankieken" spält. Man wunnen heff dor einlick kiener mehr. Af un tau hebb ick dei lüttke Ul – sei waßde drocke – ut'n Kassen naohm, hebb sei up min Hand önlick plustern laoten, dat sei leerde, dei Flögels richtig tau bruken. Den ganzen Dag uck kunn sei van ehre Veranda ut dei Welt bekieken, waor sei bold in läwen möß.
Weckendaogs – ick mennde dat mangens – wör sei'n bittken upgerägter un unruhiger, sei kunn ein dann nich so gaut inne Ogen kieken. Ick hebb mi dann so stillken freit, ick glöwe, dat sei dann vör ehre Veranda Beseuk hat har ut ehre Verwandschup.
Naohn poor Wäken hebb ick ehr dann dat leßte Fräustück broggt un hebb dei Dörn van dei Villa aopenlaoten.
N'poormaol kröp sei noch ut un in, in un ut, reckde den Kopp, dreihde den Kopp, probeierde dei Flögel, dann verschwünd sei inne Dannen. Dei Kattulenbeseuk wör tauenne. – – –

Landesbibliothek Oldenburg

Ku-u-itt, ku-u-itt! Off du di woll trechte funnen häs? Of du woll fardig worn bis mit din Alleingank? Of du woll drocke Sellskup funn häs? Un Hülpe? Ick weit et nich!
Ku-u-itt, ku-u-itt, so röp daor gistern aobend ein inne grot'n Ulm vör min Kaomerfenster. Of sei dat wör – – – min lüttke Kattul?

Alns lieke Stämme

Von Heinz Strickmann

Kattenbecks Jan teuwde up den nächsten Zug, de eierste wör üm vör de Näsen aoffeuhert. Nu harr he twei Stunnen Tied un löp krüz un dwaschk dör de Stadt. Teuwen deit nüms gern un et würd üm uck al wat langwielig tau. He studierde de Schaufenster, de Lü up de Straoten un seeg mit'n maol ein Plakaot. „Grote Kunstutstellung", läsde he un meen, dat sük de Beseuk lohnen kunn.
„Wenn ik van moderne Kunst uck nich väl verstaoh, so will ik mi de Biller doch maol ankieken", so simmuleere Jan, frög den eiersten Besten na den Weg un güng los.
Man, wat hüngen doer Biller! Enkelte seegen dor ut, as wenn de Haohn de mit de Krallen maolt harr. Kleckse, Schmeererei, Gekritzel un änner Dummtüg wör up de Biller tau sehn. Nee! Kinner könnt et bäter.
Öwerall gliek. Jan güng in den nächsten Ruum. „Dunnerslag!" De Biller werd wat bätter", sä he vör sük hen un dat deen se uck. Kunns al wat van kennen, wat et wäsen schull. He güng wieder un sine Oogen würden gröter un gröter.
„Dat is Kunst", röp he luuthals in den Utstellungsruum un blew vör ein Bild staohn, wo den Künstler einen groten Beukenbusch maolt harr, heel moi antaukieken. Jan bekeek sük dat Bild einmaol, tweimaol un jümmers wedder. He kunn et nich begriepen.
„Ik mot unbedingt wäten, wu de Maoler hett, de dit Bild maolt heff", sä he tau den Direktor, de in de Dören köm. De keek Jan an un frög: „Wollen Sie das Bild denn kaufen?"
„Nee", sä Jan, „dat Bild nich, man ik wull den Buschk koopen, den he maolt heff. Se mötet wäten, dat ik Holthändler bün. Nu will ik gern den Maoler fraogen, wo de Buschk steiht un dann koop ik den." De Direktor gaffde Jan an. De schnackde aower wieder un meen: „So schieret Holt, so lieke Stämme, heb ik noch nich eher sehn. Wenn ik den Buschk mit dat gaue Holt koopen kann, dann bin ik einen rieken Mann. Dann verspräk ik den Maoler uck, dat ik sin Bild koope."

Landesbibliothek Oldenburg

Degradiert

Von Heinz Strickmann

Degradiert weerd de Soldoten, wenn se wat utfräten hebt; dann kann de Unteroffizier oder Feldwebel wedder tau 'n einfachen Schützen oder Landser weern. Degradiert, dat heet trügg versett't, weerd vandaoge Meister, Gesellen un Facharbeiter, wieldat de Technik de Arbeit öwernimmt un blots noch Handlangers, Hilfsarbeiter oder Elektroneningenieure nödig sünd.

So is dat uck tau verstaohn, dat de Wäwer Jan tau 'n Schmeerlapp degradiert würd. Rationalisierung un Modernisierung harrn dat so mit sük bröcht, dat he, un noch heel masse ännere Lüe mehr, umsätteln müssen. Luster maol tau! Ik vertell de Geschichte, de nich ganz so trurig is un vlicht kanns du dröwer lachen. Jedenfalls heff Jan sinen Sinn för Humor un de Freide an sine ,,Hobbies'' dör de ,,Degradition'' nich verloren.

Daatig Jaohr wör Jan, bi Wind un Weer, nao de Fabrik henstäwelt. Teihn Stunnen jeden Dag harr he vör sine Wäwsteuhle staohn un Linnen wäwt. Teihn Stunnen jeden Dag harr he sük den Krach van de beiden Wäwsteuhle anhört. Wenn de in vulle Akschoon wörn klüng dat, at wenn di einer den heelen Dag Dummkopp, Pappkopp, Dummkopp, Pappkopp in'ne Ohren bölkt. Niemaols harr Jan doran dacht, dat he maol wat änneres weern kunn oder den Beruf ganz upgäwen moß. Kott un gaud: se harrn eine Betriebsversammlung aofhollen un de Wäwers kloer maokt, dat de olden Wäwsteuhle nich mehr rentaobel wörn. Et schuln neimodschke Maschinen kaomen un doervan kunn ein Wäwer twintig bedeinen, wu he doch nu blots mit twei Wäwsteuhle taurecht köm. De olden Wäwers, de öwer füftig Jaohr olt wörn, kregen de Fleppen, de änneren, de bliewen kunnen, meistendeels ännere Arbeit.

Jan kunn van Glück seggen: he kunn bliewen, aower at Schmeerlapp. Up fief Wäwers un hunnert Maschinen köm nu ein Schmeerlapp, de niks änneres tau dauhn harr, at de Wäwsteuhle tau ölen un fetten. Tweimaol an'n Dag harr he de ,,Schnellöpers'', so säen se tau de Maschinen, aoftauschmeeren. Jan harr sük beschwert, he wull wieder wäwen, man doer wör üm de Betriebsleitung aower dwask kaomen. Se möken üm kloer, dat för de neimodsken Maschinen blots junge Lüe in Fraoge kömen un dat de düeren Wäwsteuhle in twei Schichten löpen. Twei Schichten, simuleire Jan; de könnt den Hals uck nich vull kriegen. De heele Schnackerei harr niks nützet, he wör an'n End noch heil froh, dat he bliewen kunn. He löt den Kopp nich hangen un dachde bi sük: ,,Arbeit schändet nich'', wenn de neie Beteiknung ,,Schmeerlapp'' uk nich de vörneihmste wör.

Wenn Jan nu aobends nao Hus köm, wör he lange nich so meuh at tau de Tied, at he noch wäwen dö. Un doer de Mensch einen Utgliek brukt, wör he dat Angeln wedder anfangen. Nu seet he baold jeden Aobend an'ne Talsperre un man kunn meenen, das Fisken hörde tau sin Dagwerk.

Jan wör min Naober un wi unnerhüllen us oft un geern öwer 'n Goorntuun. So wör dat uck an dissen Dag. He wör an't Runkeln utdünnen un at ik üm frög, of he nich nao't Fisken wull, sä he: ,,Gern naug! Man ik kann den Goorn doch nich verkaomen laoten. Et geiht alns verkehrt tau up de Welt. Wi ligget in'ne Runkelreuben, de Arbeitslosen up de Straoten un de Studenten in'ne Kneipen. Morgen will ik nao de Talsperre un sehn, of de Öhle nich bietet.''

Landesbibliothek Oldenburg

Einige Doage löter, at wi beiden us wedder öwer'n Goortuun unnerhüllen, kump doer ein Moped anknätern, holt still, dreiht den Äsel üm un de Schleif van Junge de doer up sitt röpp tau Jan: „Du Schmeerlapp! De Name paßt tau di at'n Deckel up'n Pott." Dann giff de Junge Gas un feuhert hendaohl.

Mi blew de Verstand baolle staohn, un ik frög Jan: „Wat fählt den Bengel dann?" „Och", sä Jan, „ik heff üm son bäten anschmeert. Disse Daoge harr ik heel masse Öhle fangen un doer frög he mi, of he nich 'n paor aofkriegen kunn. Ik wull üm dat nich aofslaon un geew üm twei Stück. He frög mi so dösig, wu he de farig maoken mösde un dat heff ik üm vertellt. Dat he de Öhle aoftrecken un utnähmen müs, dat heff ik verschwägen, ik meende, so dösig schull he woll nich wäsen. He heff se so in'ne Pannen krägen un ännern daogs köm sine Mauder un schelde mi ut. De harrn döer't heele Hus stunken un kotzet harr de Junge uck."

„Tja," sä Jan, „so geiht dat. Will man Gaues dauhn, dann krig man noch 'n laipen Naomen doerför. Man de Junge schall dr wol nich an dootgohn, aower üm de beiden Öhle hef et mi doch leid dohn."

Blaumeeskenpääl

Von Maria Rottstegge

Nu kiekt doch eis dat Meesenpaor
flittket kiddig in'e Dannen dor
van Twieg tau Twieg, van Paohl tau Paohl
dei Beiden fäuhlt sick oorig wohl
triliert tauhopen üm de Wett
so'n säutet lüttk Meesenduett.
Ehr Feernkleed lücht' in'e Sünn
hüppt un pickt an't Futterhüsken rüm
lücht baoben blau, van unn' gääl
un piept vergnäugt bi't Kriegenpääl.
Spreit un putzt dei Flöägels sick
tüüselt flink vör luuter Glück
kiekt sick an – kaomt dichter ran
dat Meesenwiefken un ehr Mann.

Landesbibliothek Oldenburg

Wullgras

Von Erika Täuber

Ik bün so geern dor
vör de Stadt in't Moor.
Wat gifft dor to sehn!
Ganz buuten is't schön!

Wullgrasbüschel so witt,
dunkel Water in'n Spitt!
Glockenheid un Kamell,
wiet de Heeben un hell!

Larken singt un een Grill,
man anners is't still!
Bün vandagen so geern dor
vör de Stadt in us Moor!

Landesbibliothek Oldenburg

Rottensteerte

Von Erika Täuber

Arnold, twölv Jaohr old, harr dree Bisamrotten fungen. Damals geef dat dree Mark Fangprämie för dat Stück. Arnold frei sik. He kunn mit neegen Mark reeken – un dat weer doch Geld för'n Jungen.
Man de Herren in de Stadt keeken de Rotten an. För so'n Deert gäf dat kienen Pennig, man blot för den Steert.
,,Utrieten kann ik em sachs nich!'' dach Arnold un steeg wedder up sien Rad. 12 km umsünst föhrt.
Annerndags weer de Jung wedder pünktlich in de Stadt – mit de Rottensteerte, he wull ja, so gau as dat gung, sien Geld hebben.
,, Bar Geld gifft dat bi us nich!'' sä de Beamte fründlich. ,,Wi schickt di de Prämie to!'' Arnold weer dat gar nich recht, so mit leddige Hannen wedder na Hus föhrn, aower wat schull he maoken?
He luur nu jeden Dag up Post. Jeden Middag frog he na sien Geld. Toletzt schüttkopp sien Mudder blot noch. Wedder niks!
Fief Wäken moß Arnold tööven, denn krieg he Bescheed. He schull sien Geld hebben, moß sik blot noch'n bäten gedüürn.
Acht Daoge laoter keem wedder Post. In den feinen, grooten Ümslag leeg eene Gootschrift van neegen Mark. De schull he bi de Bank inlösen. Arnold frei sik. Dat weer ja eenfach. Nu kunn he sien Geld kriegen.

Wiet buten vör dei Stadt *Foto: Erika Täuber*

Landesbibliothek Oldenburg

He steeg wedder up de Pedalen un sus na Stadt hen, rin na de Bank.
,,Neegen Mark?'' sä de Beamte. ,,Geiht in Ordnung! Giff mi man gau dien Sparkassenbook. Bar Geld könnt wi nich utbetahln!''
,,Sparkassenbook heff ik nich mit!'' sä Arnold. ,,Dat heff ik nich wüsst!'' Un gung sliepsteert na buten. Siene Rottensteerte holln em düchtig in Draff. Nu moß he trügg na Hus, denn wedder na Stadt, trügg, Mann o Mann, dat weern veeruntwintig Kilometer.
,,Sowat nennt sik Prämie = Belohnung!'' sä he to sien Mudder. Dor moß sien Mudder, of se wull oder nich, düchtig lachen. Un Arnold sä: ,,Dat Rottenfangen weern ja'n Spaß, man kien Honiglicken; aower dat Geldkriegen is würklich harte Arbeit!''

De Rägenbaogen

Von Sefa Tinnermann

Äöwer de hoogen Barken
hangt schwarte Wolken schwor.
In'n Westen blaut de Himmel
so heiter un so klor.

Ik hör den Rägen rusen,
he faalt up greunen Grund.
In jeden Draopen funkelt
de Sünne, goldenbunt.

Nu spannt ein Rägenbaogen
sik äöwer't wiede Land.
Is't nich ein holdet Wunner,
dat farwenbunte Band?

Seih ik dat lechte Teiken,
wett mi getrost tau Maut:
Gott will us dormit sägen.
Us Herrgott mennt et gaut.

Landesbibliothek Oldenburg

Jakop, dei Kraih

Von Paul Bragelmann

At Braoms Bernd Ostermorgen ut dei Sietdörn keek, quaakde well van't Dack herünner. Dat was 'n Kraih, dei baoben uppe Fastpannen seet. Bernd möch disse Sorte Väögel nich alltaugern lien. Hei wull all in't Huus un sien Püüster haolen, do markde hei't noch jüst: Dei Kraih benehm sick änners, at Kraihn sick sonst benähmt. Disse füng an tau schnacken, at Bernd üm tau keek: ,,Quaak! Quaak!'' Dorbie möök hei jedsmaol den Hals so lang as hei kunn, licht' de dei Flittkes 'n bäten an un breide dei Stertfern as'n Handvull Späälkorten uutenein. Bernd seeg't woll: Dat was'n tamme Kraih; dei was in Menskenhand wäsen.

Ehr Jüngste, dei Alfons, sprüng mit baide Bein taugliek inne Bücksen, at Bernd üm wat van den Vaogel up'n Dacke vertellde, un ein Oogenschlag lääter stünd dat Kind uck all bie'n Huse up'n Brink un keek nao baoben, barfut un blootkoppt. Dei schwatte Vaogel jüükhaslde, at wenn hei wegfleigen wull, un dei Junge waogde nich mehr, sick tau rögen. Et was dann aower doch dei Vaogel, dei tau eierste wat sä. Alfons riskierde dann uck ein Wort. ,,Jakop?'' fröög hei. Hei mennde, dat dei meisten tammen Kraihn tüsken Lohnen un London so heten. Van siene Mam'm kennde hei den Schnack: Well den Hund fauert, dei kann d'r noch all licht gaut mit. Dor dachde hei an, at hei sick in't Huus nao't Brotschapp hen bewägde.

Middaogs all was hei sick klor: Hei wull den Kraih so duun anlocken, dat dei sick van üm anpacken leet. Un inne drütten Lektion all har hei'n van't Dack up'n Swienstall lurt, van dor up'n Wäskelienenpaohl, bit uppe Grund. At wenn hei dat ganze Dörp tausaomenropen wull, so larmde uus lüttke Tierpädagoge, wenn sien Schäuler nich tau seihn was: ,,Jakop! Jaakop! Jaaakop!'' Dei kööm dann uck anschilken, äöwere hogen Eikn weg, stöt' de stick herdaol innen Gorn, flöög sien Kumpel duun äöwer'n Töppen, trück piel hoch un set'de sick meistied baoben up'n oolen Swienstall. Mit Wust un kaokde Tüwwelken was hei dor woll herünnertaukriegen, lästig un maiterig was aower, dat hei mit jeden Happen eierste weer trüggemöß, manges bit up'n Stall. Wo schull dei Jung den schain Schui täsiger kriegen?

Hei schmeet dat Fräten nich mehr so wiet van sick af: Dei Kraih taxeierde dann den End, wull dat kritiske Stück taufaute maoken, güng as'n oolt Wiev hen un her – dichter kööm hei man nich mehr.

Alfons güng inne Huulken un was an't locken: ,,Jakop! Jakop!'' Dei Schwatte waogde dann 'n bäten mehr; vääl brögde dat aower nich. ,,Wenn hei't so leiwer will, dann lägge ick mi hen'', äöwerlä sick dei lüttke Lehrer. In 'n Liggen nehm hei 'n Kuller Wust tüsken Ring- und Middelfinger, reckde den Arm achteräöwer so wiet as hei kunn un bädelde: ,,Jakop! Jaakop!'' Do glückde't. Dei Kraih freet üm uute Hand. Wenn't uck man so'n schnaukerig Taupacken wäsen was.

Van dat vääle Fauer wüt dei Vaogel wanneier richtig glatt. Sien Frack schimmerde blausieden, an'n Halse glemmde hei rot un greun. Hei was instannen! Aower inne pädagogische Arbeit was kien Fortgang mehr innen. Lüttker kunn dei Meister sick nich mehr maoken: Hei kunn inne Grund nich inkreipen. Un dei Kraih bleev bie sien schaie Taupacken. Wenn den Jung dor ein'n nao fraogt har, dann har hei't woll taugäben wullt, dat hei kiene Lust mehr har.

Tüsken dei baiden wüt dat wanneier weniger. Alfons tännelde noch woll gelägentlick mit sien Jakop herüm un har uck sien Spaoß, wenn dei Kraih frömmer

Landesbibliothek Oldenburg

Lüe ümmen Kopp tau fluttkede un verfährde. Dat kööm mit dei Tied aower so, dat dei Vaogel sick taun Spääln anbein möß. Hei flöög dann up sien resignierenden Lehrer tau un geev tau verstaohn, dat hei Fauer, wenigstens Selskup sögde. At hei eiß maol besünners iewerig bädelde un dei Jung sick immer noch nich kümmerde, kööm dat Wark noch einmaol ein Trä wieter: „Jakop", sä dei Kraih mit maol. Alfons har dat düütlick verstaohn un was in'n selben Oogenblick weer interessiert: Wenn hei den Kraih dat Schnacken biebringen kunn!
Eierste exerzierde hei mit sien Zögling dat Wort „Jakop" – bis zur Geläufigkeit. Dunn möß dor'n Satz her. Nao vääl Henunheräöwerleggen hült hei „Jakop bin ick" för den besten. Klappen dee dat aower nicht. Hei kunn sien Freund dor vääl weniger mit vertelln as mit dat eine Wort: Ropen kunn hei'n dormit nich; „Hier is Fauer" heet dat nich; „Du bis lieb" verstünd dei Vaogel dor uck nich uut. Dei pädagogische Erfolg was dornao: Dei baiden kömen äöwerhaupt nicht mehr wieter. Ünner dissen Mißschlag leed dei Kameroadschaft. Den Jungen wüt't langwielig tau, un dei Kraih möß immer länger mit sick allein uutkaomen un sick dat Fauer sülben seuken. Dormit har hei ja noch Glück, weil hei in Tüskentied Braoms Hektor kennenlert har. Dei Hund leet sick nich tau gern an sien Nap kaomen, aower vääl Ümständen möök hei uck nich, wenn sick dei Kraih versorgde, weil hei den doch all tau't Huus räken dee. Sei gewöhnen sick mit dei Tied uck noch wat bäter annenänner. Spannung bleev dor: Dei einen kunn sick dor nich äöwer klor wern, wat dei ännere tauläste dagde.
So läben sick dei Jungen un dei Vaogel uutenein'n. Sei segen sick immer weniger, manges daogelang nich. Läöter innen Harvst, at dei groten Tuchten Kraihn un Kaohnen uut'n Osten kaomen wassen, möß Jakop sick dei woll anschlaoten häbben: hei was d'r nich mehr. Well dachde bie Braoms noch an den Vaogel, at dei Winter up'n Lannen leeg? Dat dor noch eiß maol van schnackt wüt, dat was't aower uck jüst aal.
At Broams Bernd tüsken Wiehnachten un Neijohr an't Jägern was, waihde dei Wind koolt äöwern Blinnen Barg, Buten was nicks los. Purnhaogens Buur har Jauche fäuerd, baoben up 'n Schnei, bestimmt, weil hei dei Kümme bit an'n Rand vull hat har. Dor seten woll dusend schwatte Väögel uppe, dei Näbelkraihn mit ehrn griesen Ünnerrock, dei mit den schwatten Schnaobel, so as wie dei hier sommerdaogs häbt, un dann noch dei wat lüttkeren Kaohnen. Dat ganze Volk leet sick all weg waihn, at dei Hund dat eierste Maol äöwer dat Flach lööp.
Braom sögde duun an'n Wäge hoch. Gägen dei Midde van't Stück stünd 'n strudderigen Eiken. Dor hült sick immer noch ein'n van dei Kraihn in up. Vlicht was dei nich ganz gesund. Sien Quaaken lude aower ganz krägel. At dei Hektor ünner üm langes kööm, leet hei sick ganz herdaolfallen, bolle bit up den Hund, fluttkede baoben den herüm, uck noch at dei weer nao sien Herrn taulööp. Dann trück hei sick doch rüggels hoch, aower tau laote: Hei was den Jäger tau dichte vör dei Flinten kaomen.
Dei Jagdhund kööm siene Standespflichten man bloß mit lange Tähnen nao. Kraihn, Hääkstern und Hägers apportierde hei nich tau gern. Hei dee't tau Dwange. At hei sien Herrn den Vaogel brögde, läwde dei noch: Dat Ooge was noch klor. Braoms Bernd har innen Moment dacht, dat dei Fern üm't Ooge tau doch so akraot näbenänner legen, at dei Kraih sien Schnaobel meue aopenmöök un jüst noch „Jakop" heruutbrögde.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Schierenbachsee - Haiku

Von Margret Lübbehusen-Buerschaper

Die Wolken spielen
im Lichtraum über dem See
das Scherenschnittspiel

Ufer im Spiegel
durch das Geäst der Bäume
springen Fische

In kleine Ringe
zerbricht der Schwalben Sturzflug
den Wasserspiegel

Im Ufergarten
verbluten Sommerblumen
Farben in den Tag

Die Bäume legen
auf der Wiese zur Ruhe
die langen Schatten

Die Schatten nehmen
die Farben aus den Blumen
Leuchten bestattend

Den Abend erwärmt
da der Wind heimgegangen
die späte Sonne

In brennendem Rot
taucht die Sonne in den See
die Farbpalette

Segen in Fülle
verschwendet diese Stunde
jeden Augenblick

Landesbibliothek Oldenburg

An der Aue

Von Margret Lübbehusen-Buerschaper

Eingebettet
in die Wiesen
Immer
ein helles Ufer
verzerrte Schatten
auf gekräuselten
Wellen

Die Strömung
kämmt
die tauchenden
Locken
langarmiger
Laichkräuter

Im Sommer
schwimmen Sterne
auf dem Wasser
aber
der Weg
ist verborgen
im Schilf
Wir können nur
von ihnen
träumen

Landesbibliothek Oldenburg

Well heff dei Schuld?

Von Heinrich Kuper

Bi dat Fräulein inne Schaul köm einmaol eine Frau: „Fräulein, nu seggt Sei maol, wo geiht dat woll tau mit miene lüttke Dochter bi Jau? Kann sei woll lern, un is sei wat schlau?" „Jao, ick mott seggen, sei schriff gor nich schlecht." „Dat heff sei van mi, denn ick schriew recht" – „Bloß stillsitten kann sei nich up ehren Platz." – „Dat kump van mien'n Mann, dat is so'n olen Spatz." „Un mit ehr Läsen; dat geiht woll so an." „Dat is weer van mi un nich van mien'n Mann!" – „Bloß mit ehr Räken, dat is man'n bäten flau." „Dat heff sei von üm, hei räkt uck so mau." „Man, einen Fähler heff noch Ehr Kind: Dei Tungen, dei geiht ehr doch rein tau geschwind. Sei schnattert un schnäötert un maokt väl Radau un stört mi dei ännern Kinner noch tau." – „Nee, Fräulein, dat heff sei bestimmt nich van mi un uck nich van üm, dat segg'k dor forts bi. – Dat kann ick mi änners gor nich erklärn; dat mott sei van't Fräulein sülws woll so hörn!"

Solt van Vechte

Von Werner Kuper

Harm ut Lohe was alltied at sühnigen Kerl bekannt. Aower nu is hei all öwer dartig Johr ünnere Eern. Tiedläwens heff hei sick up siene lüttke Kääterei quält, dat hei den Kraom tausaomenhüllt un sien Ziskao un dei seß Kinner wat tau bieten harn. „Van Sporen un Wohren kumm't Hebben van her", was sien Schnacken alltied. Dorüm räkde hei immer mit den leßden Pennig.

In'n Harwstdag un in'n Winter wüdd freuher in jeder Hushölgen väl Solt bruukt. Einmaol, wenn dei greunen Fietzebohnen in't Fatt kömen, wenn dei Surkohl insett't wüdd un wenn nao't Schlächten Fleisk un Speck inpökelt wüdden. Dorüm köffen dei meisten Lüe up'n Lannen ehr Solt sackwiese.

Mit so'n Sack Solt köm Harm öwer'n half Johr ut. Weil dei Sack aower in Vechte twei Grösken billiger wör at in Baoken, trück hei eines gauen Daogs weer mit sien Schufkorn nao Vechte up. Dat wör woll'n halve Dagreise, aower hei behüllt siene twei Grösken dorbi inne Knippen. An'n warmen Sommerdag schöf Harm van Lohe öwer'n Judensteg nao Stukenborg un Vechte tau. Up'n Trüggewäge, so kort nao Middag, steek dei Sünn orig, so dat hei dor heller bi an't Schweiten köm un dei Korn mit den Soltsack alle poor hunnert Meter affsetten möß. Eiher at hei sick verseeg, har dei Sünn uck all ut dei välen Grummeltorns ein düchtig Gewidder tausaomenbraot.

Harm wör noch nich weer bi'n Judenstegg, dei dor tüsken Stukenborg un Lohe öwer dei Braukbäke geiht, dor güng dat Aohnewär uck all mit Blitzen, Grummeln un'n gehörig Waoterschuur los. Wat schull hei nu maoken? Dei poor Strüker un Büske, dei dor in'n Brauk an'n Wäge stünnen, kunnen üm nich väl helpen. Hei wüdd natt bet uppe Huut un har dat Waoter inne Hölsken staohn. Man, dei schöne Soltsack kreeg uck sienen Deil, un dat Soltwaoter zappde man so vanne Korn daol. At dat gräöfste Schuur vörbi wör, susde Harm mit sienen natten Soltsack nao Lohe tau, dat hei siene Fracht ünner Dack kreeg, eiher at sei üm ganz vanne Korn lopen dö.

Landesbibliothek Oldenburg

In'n Huse settde hei den natten Soltsack fort's uppen Bäön. Dor, so mende Harm, wör't ja warm un luftig un dröge. Ut den Soltsack aower wör nao'n korte Tied'n harten Klumpen worn. Den mössen sei mit'n Haomer tauliewe, wenn sei dor wat van bruuken wulln.
Dat dürde uck nich lange, dor kunn man van'n Staobend ut genau seihn, wor baoben dei Soltsack stünd. Dor wör dat natte Solt mit dei Tied so sinnig dör dei Däken leckt. Un mi heff ein Maoler ut Baoken noch vör korten vertellt, dat man in Harm sien Staobend noch twintig Johr lääter an dei Stä, wor dat Solt freuher dörnatt' wör, kiene öndlike Farwe weer anne Däken kriegen kunn. – Un dat alls wägen twintig Pennige, dei dei Soltsack in Vechte minner kossen dö at in Baoken!

Jedereen is sik sülben de Negste

Von Hans Varnhorst

Bur-dieks Fernand denkt sik dor nix bi, he heff dat al sien Lävedage in 'e Maude, he mott wat leehnen, lütke Reskupen un so wat. So kummt he ok meist Dag för Dag bi een'n van siene Naobers an un haolt Bielen, Fielen, Haomers, Knieptangen, Mürkerkellen, Tollstock, Waoterpaß, Seißen, Paddlienen, Melkdüppen, Swienekrampen, Striekiesen, Stutenkassen, Rietsticken un ännere Deele, de een so bruken deit. Dat Trüggebringen werd meisttied vergäten.
Dorbi is he rein dull up 'e Aorbeit. Jüst will de Sünn in 'n Osten upstiegen, ehre Straohlen fingert aover de Böme, de noch sleperig still staoht un geet't sülvern Lecht aover de Gräsplackens, dat se mit ehre Daudraopens kukelbunt uplücht't. Liese kloppt he an de lütken Ruten van Köter Gerd sien Kaomernfenster.
,,Well is dor?'' hört he Gerd sien Stemm, as wör he noch halv in 'n Slaop.
,,Ik bün 't, Fernand, slöppst du noch Gerd?'' mennt he.
,,Jao, Fernand, ik slaope noch'', brummelt Gerd.
,,Dat is schaode, würkelk schaode, wenn du nich slaopen döst, har ik geern diene Korn woll leehnen wullt.''
,,Jao, Fernand,'' segg Gerd bedurlik, ,,dat is ok schaode, wenn ik nich slaopen dö, harst du de Korn ok van mi krägen.''

Dat güng üm nix an

Von Werner Kuper

Wenn'n Mannsmensch den ganzen Dag äöwer schwor arbeiten deit, dann heff hei's nachts uck för gewöhnlich 'n gauden un gesunden Schlaop. So uck Jan, dei bi'n Münsterlänner Buur at Knecht deinen deit. At üm eines morgens Klock fiewe dei Buur wecken will, geiht dat so tau:
Dei Buur kloppt anne Kaomerdörn: ,,Fiew Uhr, Jan, uppstaohn! Wi mäöt vanmorgen all frauh an't Dösken!'' Dor binnen rögt un mellt sick aower nix. Dei Buur ritt dei Dörn aopen un kick inne Kaomer. Dat Bette is leddig. Jan ligg dor lang vör uppe harten Eikendälen, den Päöhl halw öwer sick, un is noch faste in Schlaop.

Landesbibliothek Oldenburg

,,Mien Gott, Jan, wat heß du dann maokt? Wullt du nich hochkaomen?''
Jan brummelt sick so'n bäten wat in' Bort un schlöpp ruhig wieder. Dat wedd den Buurn tau dull. Hei packt üm bi dei Schullern un schüddelt üm: ,,Mensch, Jan, kumm doch eis tau di! Worüm liggs du dann hier up dei kolen Dälen? Heß du dor dann gar nix van markt, dat du vannacht ut'n Bedde fallen bis?'' – ,,Wat? – Wat seggs du?'' näöselt Jan noch halw in'n Schlaop vör sick hen un riff sick dei Ogen. ,,Segg eis, Jan, bis du dor dann würkelk nich achterkaomen, at du ut'n Bedde fülls?'' Jan risket sick up un kump bi lüttken tau Verstann': ,,Och jao,'' segg hei, ,,och, ick heff dor vannacht woll all so wat rummeln un bumsen hört, – man, ick dachde, dat güng mi nix an!''

Wo dei Aodelken nao Baoken kömen

Von Werner Kuper

In kien änner Kespel in Südollenborg geef dat fräuher soväl aodelige Hüser at in Baoken. Dor wörn acht Stück tau glieker Tied. Dat hüng woll dormit tauhoope, dat dei affgaohn' Borgmänner ut dei Vechter Borg üm 1200 bi Baoken 'n gröttert Stück Land taudeilt kreegen. Dor kunn' sei dann ehre eigene lüttke Borg oder ehrn Buurnhoff up baun. Sei trücken dor'n Waotergraoben un'n Wall üm tau, dat ehr kien Menske tau dichte kaomen kunn.
Dei öllste Borg bi Baoken is dei Lohborg. Dor waohnde dei Herr van Schagen. Weil hei ännere Lüe nich taufrä löt un mit Leigen un Bedreigen dör dei Welt wull, wüdd dei Lohborg an'n Fronliechnaomsdag 1374 van den Bischof Florenz ut Mönster siene Suldaoten in Brand sett't. Dei Herr van Schagen löt lääter in Lohe up'n veierkantige Insel 'n neit Gaut upbaun, dat naoher verkaomen is un 1874 affbraoken wüdd.
In Baoken, wor dei beiden Bäken tauhoopefleit't, stünd dat Gaut Baoken, dat üm 1700 dör den Junker Bernd Gier Voß bekannt worn is. Ein Denkmaol, wat Voß för siene Frau stift' heff, kann man noch ünnen in'n Torn vanne Baokschken Karken bekieken.
Drei aodelige Hüser leegen in Südholte: S.-Quernheim, S.-Tribbe un S.-Rhaden. Anne Grenze nao Husstäe stünd dat Gaut Blankenforde (van-daoge Plump), inne Molkenstraoten wör dat Gaut Norberding (vandaoge Gerdes).
Dei beiden leßten aodeligen Hüser, dei dei Tieden äöwerstaohn hebbt, sünd Gaut Harme un Frydag. In einen Eikenstänner van dat Harmer Gautshuus (van daoge Rasthuus Schürmann) fünd man vör dartig Johr twei Bannbreiwe gägen Hexen, dei vör äöwer 400 Johr schräwen worn wörn. Dat aodelige Huus van Frydag, wor man uck ,,Dorner Gaut'' tau segg, is 1752 van Georg Wilhelm von Frydag so ümbaut worn, at dat vandaoge utsütt. Von Frydag siene Frau wör Maria Elisabeth Wilhelmine von Münchhausen ut Bodenwerder, dei Süster van den bekannten Läögenbaron von Münchhausen.
Acht Aodelke in dat lüttke Kespel Baoken. Dat wör woll'n bäten tauväl! Un dei Buurns mössen deilwiese noch ehren Teihnten an dei Aodelken affläwern. Sei seegen un beläwen mit, wo dei groten Herrens so grötsig läben un up dei lüttken Lüe daolkieken dön. Dat geef faoken Striet un Spektaokel un Prozesse, besünners mit dat Gaut Baoken. Meistied trücken dei Buurn dorbi den körteren. So kann man uck verstaohn, dat dei Baoksken Lüe sick ver-

Landesbibliothek Oldenburg

tellen, soväl Aodelke up einen Hoop, dor kunn bloß dei Düwel sien Hand mit in'n Spill hat hebben. In dat Bauk „Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg", dat Ludwig Strackerjan 1867 herutgäwen heff, beschriff hei dat so: „In ollen Tieden har sick dei Düwel innen Lannen 'n ganzen Sack vull Aodelken tauhope söcht un flög dor mit nao Norden tau. Inne Gägend van Löningen köm hei dor mit baoben't Mönsterland. In sienen Sack mott't woll wat benaut wäsen hebben, un dei dor in' seeten, schullen ümpart dat Spillwark uck woll nich trauen. Kort un gaut, eine van dei Aodelken har'n Lock in den groten Sack bohrt. Hei kröp dor rut un füllt bi Löningen up dei Ern. Dei Düwel mark de dor aower nix van. Dat düerde nich lange, do füllt dor wedder ein' herut. Un so schlüchterde dei Düwel, aohne dat heit't markde, dei ganze Gägend van Löningen nao Baoken mit Aodelken äöwer. In Baoken köm dei Düwel dor achter, wat passiert was. Do wüdd hei gräsig dull, un in sienen Iewer haude hei den Sack rund üm sick tau un schüddelde üm ganz los. Dor kump dat van her, dat't bi Baoken so väle aodelke Hüser giff. Wieder hen sünd sei wat ror."

Laot jau nich nödigen

Von Franz Dwertmann

Dag för Dag bi Sünnenschien un Rägen föhrt de Postkerl Remmers Fidi up Rad mit sien lärn Taschken üm'n Nacken van Hus tau Hus un bringt de Lü de Zeitungen, Breiwe, Reklaomeblöer un wat meer so anfalt.
Gägen Halwteihn kump he bi Bur Nordmann up'n Hoff. Dor draopt he dat immer so, dat de Familje jüst bi'n Fröhstück sitt. Un jeden Morgen werd Remmers Fidi inlaoden, en Köppke Tee mittaudrinken.
Aower Fidi weit wat sik hört – he lett sik eerst immer dreimaol nödigen, bevör he sik an'n Disk sett.
Enes Daoges överleggt sik Nordmanns, se willt den Fidi annern Morgen blos noch enmaol nödigen un dann nich weer – se willt es seihn, wat he dann woll maokt.
Annern Morgen kump de Postkerl as immer in de Köken: „Moin, Moin, hebbt gi gaut slaopen un geiht jau't gaut?" – un legg die Zeitung un annern Kraom bi den Bur up den Dischk – un will dann weer gohn . . .
Nordmanns Papn röpp üm tau: „Kumm, Fidi, sett di daol un drink'n Tass Tee mit us – wat giw't Neies in't Dörp?"
Fidi bliw staohn – „Och, so väl Neies giwt egentlik nich . . .", un he wachtet nu up de tweide Inlaodung.
Aower de kump nich. Ale kiekt up ehrn Teller un ätet ehr Fröhstück wieder.
Fidi dreiht sik langsaom ümme – geiht 'n paor Träe nao de Dörn tau – un täuwed up dat tweide Nödigen – aower kin Mensch deit'n Mund aopen.
He geiht noch wat wieder – bliw weer staohn – Dat is jao sünnerbaor, kiener segg wat – he röhrt noch bäten in sien lärn Taschken – packt dann de Klinken van de Dörn – täuwet noch'n Oogenblick – dor ligg Spannung in'ne Luft –!
Un as noch immer kiener van Nordmanns üm weer nödigt, do dreiht he sik up de Hacken ümme, geiht nao'n Dischk tau un segg: „Jao, dann will ik dat man daun, wat ji äben seggt hebbt."
Un he sett sik up sienen Platz, den Nordmanns as jeden Morgen för üm paraot hollen harn.

Landesbibliothek Oldenburg

Utfaalend – mott' wäsen

Von M. Rottstegge

Köm ick doch les Dogs dör'ne Straoten, dor wassen se jüst dorbi, an' old Hus de Baukstaoben weg tau schrabben.
,,Barbier'' stünd dor an – un bi Siet hüng noch'n güll'n Messingteller an Haoken. Sowat is van Doge nich mehr ,,in'', un dann mott dat wegg. Dat giff hüüt so öwerkandidelte Naomen, as ,,Haar-Studio'' – ,,Porzellan-Studio'' – ,,Kachel-Studio'' – ,,Teppich-Studio'' -
Les Dogs lees ick sogaor ,,Sonnen-Studio'' (wo ick doch in düsse griesen Johrestied al Dog up ehr luur) . . .
Kannst di blos noch wunnern. Kummst du van Dog ut'n ,,Haar- un Kosmetik-Studio'' rut, dann büst uk glieks'n Handvull Geld mehr quiet, as fräuher.
Dat ,,Barbier'' un ,,Babutz'' – paßt in us Tied nich mehr.
Nich ümsüß staht al Dog in'e Zeitung tau läsen:

Wegen Umbau geschlossen!

Dat giff uk alümlüttken wat Neies. Will man mit de Tied gohn, dann mott man sik wat infaalen laoten.
Gaht man van Dog in' Möbelgeschäft, üm sick'n Stööwken tau koopen, nee, dann is dat'n ,,Möbel-Center'', un dorin gifft meist al wedder'n ,,Betten-Studio''. Ower – laot se man bi al ehr ,,Studios'' blieben.
Dor kannst doch nix mehr an mäuten. Mi is ganz wat anners begängt.
Stünd ick doch düssen Sommer mit'n Waogen in'e Stadt an'e Krüüzung – un täuw up greun. Bremst doch näben mi'n groten Laster an. Wat har de grot an sien' Waogendör staohn? –
Dat schööt mi doch reinweg in't lachen, dat ick bold de Greunampel verpaßt har. Dor könt al de ,,Fliesen – Teppich – un wat-weit-ick-Studios'' nich mit. De Naom' was mi bitlang noch nich unner kaomen.

,,Ferkel-Kontor'' – lees ick.

Ick will man leiwer nich schrieben, wat mi dor so vergnäugt bi möök – dor schall sick man driest jeder sülwst wat bi infaalen laoten . . .

Goot van afkamen

Von Erika Tauber

Helga schull een tweien Strump mit na School bringen. So harr de ,,Handarbeitslehrerin'' dat seggt.
,,Een tweien Strump? Och, wat schall dat denn?'' meen Mudder.
,,Wi wüllt em stoppen!'' sä Helga. ,,Un ut Wull mutt he sien, nich ut Perlon!''
Mudder broch so'n ollen Wullstrump van Vadder an. Gries un düchtig dörstoppt weer he al. Dat weer recht schaneerlich, em up'n Disch to packen. Helga fung ok glieks an to jaueln, as se den Strump to sehn kreeg. ,,Sowat schall ik mitnehmen? Gräsig! De annern lacht mi ja wat ut!''
Mudder kehr nu ja dat ünnerste na baben. Man feine Socken – so as Helga se wull – funn se nich! In an dat Dör'nanner keem Oma rin un frog: ,,Kinnerslüe, wa is dat hier för'n Spektakel. Nich mal slapen kann man bi dissen Krach!''

Landesbibliothek Oldenburg

Mudder sä: „Och, dat deiht mi leed! Aber weeßt du, Helga brukt'n Wullstrump. Twei mutt he ok noch sien. Hest du sowat rümliggen, Oma?"
De keek up ehre swarten Strümp un schüttkopp. Helga reep argerlich: „All ut miene Klass hebbt so nette, tweie Strümp, blot ik nich!"
Oma gung in ehr Kamer. Se harr doch noch ehrn Wullkasten! Ja, kiek, dor weer ja noch wat: witte, weeke Kinnersocken, babenrüm mit'n rosa Band! Och, wo sööt! De harr se mal knütt, as Helga noch ganz lütt weesen weer. Helga's Süster harr ehr ok noch antrocken . . . man nu???
Oma nehm de Kinnerstrümp rut, bekeek se van alle Sieden – wat'n Glück, se funn ok noch 'n paar feine Löcker. Helga frei sik düchtig.
Annerndags frog Oma glieks, as de Schoole ut weer: „Na, mien Kind, weer dien Frollein denn ok tofreden mit di!?"
„Nee!" reep Helga vergrellt un wies ehr Wark vör.
Oma schüttkopp un meen trurig: „Kind, du hest ja allns tohoopprünt. So geiht dat nich, mien Lütten! Kumm her, ik will di dat wiesen!" Se kreeg Stoppei, Nadel un Faden her un maak sik an de Arbeit. Mit eens weer dat Lock akrat dicht, Helga wunner sik. „O fein, Oma, hest du dat so flink in de School lehrt?" Se pack noch gau den griesen Strump van Vadder hen.
Oma dach an all de Wullsaaken, de se in all de langen Jahrn stoppt harr un sä: „In de School? Nee, ik glööv, dat hett mi dat Leben lehrt! So, Helga, nu versöök dat doch ok mal!"
Man de schööv den Strump wiet van sik un meen trohartig: „Oma, du kannst dat doch väl bäter as ik!"
„Annermal moßt du dat aber sülben maaken, Kind!" sä Oma un stopp allns mit flinke Hannen.
Denn pack Helga de heilen Saaken in ehre Bökertasch un dach vergnögt: „Vandagen bün ik dor aber bannig goot van afkamen . . .!"

Willkommen dem Brautpaar

Von Hans Varnhorst

Nun steht ihr hier an eures Hauses Schwelle,
wie ihr nur einmal hier im Leben steht,
nur einmal kommt für euch so licht und helle
ein Tag, wie heute er vorübergeht.

Heut' grüßen wärmer euch der Freunde Blicke,
sie drücken euch bewegt und still die Hand,
und Wunsch um Wunsch begleitet euch zum Glücke,
das euch herüberwinkt aus Zauberland.

So nehmt denn hier den goldenen Trunk entgegen,
den zum Willkommen man euch freundlich reicht.
Wir beten still, daß niemals Gottes Segen
und froher Sinn aus eurem Hause weicht.

Landesbibliothek Oldenburg

Ut de Schaul vertellt

Von Clemens Südbeck

Tügnis

Dei lüttke Heini har in Religion ein „ungenügend" up Tügnis krägen. Sine Mam'm kunnt nich begriepen, wo ehr Heini doch son frommen und anstelligen Jung'n wör. Sei güng naoh dei Lehrerin und sä: „Use Heini heff ne sesse in Religion und ick kann mi't nich begriepen, ampat nich, wo ick noch jeden Dag heller mit üm lehrt heff".
„Ja", sä dat Frollein, „mit dem Heini ist das so: er weiß eben nicht genug. So wußte er z. B. nicht einmal, daß Christus gestorben ist. Was soll ich da machen"?
Heini sine Mam'm sä: „Ja, dat möt Sei verstaohn'n, wi waohnt so affgelägen, wi häbbt kin Telefon, kin Radio, kin Fernseihn'n, nich eis'n Zeitung kriegt wi. Wi harn noch nich eis hört, dat hei krank wör".

Denkzädel

Ick was all bold säben Jaohr old, as ick nao Schaule köm. Daor gef't 'n masse Neies. Wi mössen läsen und schrieben lehrn, Katechismus und Bibel, Räken und'n masse mehr. Und immer gelüng dat nich ale Scheulers liker gaut. Daor was 'n Wicht, wecke sick woll nich alltauväl Maite mök, und use Lehrerin, Frollein säen wi tau ehr, sä ehr tau: „Wenn Du Dir nicht mehr Mühe gibst mit dem Schönschreiben und den Hausaufgaben, dann kriegst Du bald einen Denkzettel von mir".
Denkzettel, dachde ick, wat mag dat woll förn wunnerliken Zädel wäsen.
Dat Wicht kümmerde sick nich väl üm use Frollein und wat sei sägt har. Man eines gauen Daoges kreg sei'n Tracht Prügel, at'm woll segg, sei kreg dr wecke an und Frollein sä: „So, da hast Du Deinen Denkzettel. Hoffentlich hilft er Dir in Zukunft denken".
Wunnerlicken Zädel, dachde ick, man lehrt doch saläwe nich ut.

Schaulanfang

Franz wört eierste Maol naoh Schaule wäsen. Mit sin Tonüster güng hei stolz werrer naoh Hus tau, do frög üm dei Schmid: „Na, Franz, bisse naoh Schaule wäsen, heff Di't wat gefalln?" Franz: „Jao, dat woll, aower wi sind dr nich ganz mit fahrig worn, ick mott dr morgen noch werrer hen".

Fliedig?

Twei Schaulmesters gaoht inne Schaultid up'n Vamdag so richtig gemütlick dör dei Stadt. Kump ehr'n Avkaot taumäute und segg: „Moin, ja, so fliedig?"
Wat mag hei dr woll mit mennt hebm?

Wirbeltiere

Eierste Schauljaohr. Naturkunde steiht upn Stundenplaon, Biologie, at'm vondaoge uck woll segg, is aower datselbe. Und dei Lehrerin will wäten woväl Sorten Tiere dei Kinner woll all kennt.
Käfer, Fleigen, Schlangen, Fiske werd dr näumt un uck Wirbeltiere. „Wirbeltiere, worüm'm heit't dei woll so", will Frollein wäten, und dei Fritz inne eiersten Bank kann't nich bi sick hollen und kreiht: „Dei heit't so, weil sei so dörnänner wirbelt".

Landesbibliothek Oldenburg

De Slacht an de Rüterbrüggen

Von Alfred Benken

All frau smorgens löp Feldmanns Lammert ut'n Huse, häi kunnt vör Piene nich mähr uthollen. Tau däip hädde äine van de ,,Kemiesen'' dän Dägen dör Lammert siene Backen trokken. Steingrevers Zettken, Lammerts Frau, hädde dän däipen Slass mit'n handfasten Klatten van'n utdäint Bäddelaoken üm Lammerts Kopp tausaomentrokken. Dät Bläuen hädde wänner uphört, man nu köm de Piene dör.
Äs Lammert so um sien Hus ümtaulöp, köm uck all, üm dat Maot an Verdrott vull tau maoken, de Löninger ,,Draguner'' dän Bärger Damm, oder äs't in de Kaorten stünd, dän ,,Reuterweg'' händaol un bög up Lammert tau, däi mit sien witt Koppdauk wiethän lüchtede.
,,Wat nu?'' dachde Lammert bie sück, ,,utkniepen fallt tau dull up.'' So bleev häi staon un löt dän Draguner up sück taurien.
,,Da scheine ich ja den gesuchten Mann gefunden zu haben,'' röp de Draguner van sien Pärd händaol.
,,Wo mäint Säi?'' frög Lammert ärs maol kägen.
,,Sie waren doch letzte Nacht an der Schlacht an der Reuterbrücke beteiligt, ich sehe es doch Ihrer Kopfverletzung an!'' röp nu de Draguner, steeg van sie Pärd un bünnt't an dän Tuun fast.
,,Wat för 'ne Slacht'' frög Lammert un settde sien unschülligst Utgekieke up.
,,Tun Sie doch nicht so, als wüßten Sie nicht genau, wovon ich rede,'' see de Draguner.
,,Dät wäik nu würkelt nich,'' anwordede Lammert.
Man de Draguner löt nich loss: ,,Woher haben Sie denn Ihre Kopfverletzung?''
Up düsse Fraoge hädden Feldmanns Lammert un sien Zettken sück all läzde Nacht 'ne Anword taurächte läggt, äs Lammert mit blautverschmärten Kopp nao Huse kaomen wör. Wat was passärt?
Dän Dag vörher wörn Lammert un de Achterhauker all rächter Tied öwer de Rüterbrüggen in't Hannöverske trokken, de Huke vull van Waore, de säi in't Hannöverske verhökern wullen kägen Waore, de in't Ollenborgske gaut afftausätten wör. Säi wörn bie Nacht un Näwel lostrokken, üm dän Toll tau ümgaohn. De hannöverske Tollüe hädden de Achterhauker all lange up'n Kieker, aower snappt hädden de Kemiesen de Achterhauker noch seläwe nich. Man äs't in't Läwen so spält, düt Maol hädden de Kemiesen Wind van de Saoke krägen. Äs de Achterhauker aowens laote van ähre Tour ut dat Hannöverske trüggekömen un öwer de Rüterbrüggen in't Ollenborgske wullen, lurden de Kemiesen all an de Rüterbrüggen. Äs de Achterhauker dat spitz kreegen, wört uk all tau laote. Wulln säi ähr Fell un ähre Smuggelwaore rädden, mösden säi öwer de Brüggen. De Uchttied was all vöröwer, dat begünnt all düster tau wärn. Vör de Brüggen seegen de Achterhauker äs'n paor Schatten de Kemiesen bienänner staohn. De Achterhauker nöhmen ähre Handstöcke - dägde Rängels ut'n taoen Waoteräiken snäen - vör sück in de Höchte un draoweden up de Brüggen un up de Kemiesen tau. Däi aohnden, wat daor up ähr tauköm un trükken uk blank. ,,Mie nao!'' röp Lammert un was uk all dän ärsten Kemiesen uppet Fäll rükket. De ännern Achterhauker stöwen Lammert nao, un baold wörn säi midden in de ,,Slacht an de Rüterbrüggen''.
Lammert höf äs'n Wilden üm sick tau, de ännern nich minner. De Dägen klansterden un de Waoteräiken dumpeden bie jeden Sträke. Dät günk so 'ne Tied hän

Landesbibliothek Oldenburg

un här, aower de Achterhauker braogden dät färdig, de Kemiesen van de Brüggen offtaudriewen. Mit de fräie Brüggen in'n Rüggen un de Kemiesen vör sück, röp Lammert: ,,Nu aower wäg!'' Un jüs in düssen Ogenblick trükk üm äine van de Kemiesen dän Dägen dör de Backen. Lammert stöf in siene Raoge noch'n maol up dän Kemiesen tau, däi wiekede trügge, un daor kreeg Lammert dän Draih un klabasterde achter de ännern Achterhauker här öwer de Brüggen un in't Ollenborgske. De Kemiesen keeken ähr nao, in' Ollenborgske hädden säi kien Seggen mähr. Mit sien blaw Taskendauk drükkede Lammert dän Slass in de Backen för't ärste tausaomen, bit säi ähre Waore in äine van de Schürn verstoppet hädden; dann slierkeden de Achterhauker sliepstärts nao Hus hän.

,,Mein nee un mein alles!'' klünk't Lammert van sien Frau här taumöite, aower Zettken was klauk genaug, üm tau wäten, wat nödig wör. Ärs wünd säi Lammert 'n Dauk üm'n Kopp, daorup beraoden säi, wat wiederhän daon wärn mösde. Un Zettken wüsde Raot. De Slass in de Backen wör nich wägtauläigen, man däi droffte blot van de Zaizen härkaomen. Zettken smett 'n paor Schoof Stroh vör dän Kaustall hän, rullde sükk 'n paor Maol in't Stroh hän un här, äs wän äin' för 'ne Tied drin lägen hädde. Daornao hünk Zettken de Zaizen mit dät Blatt up de Hillen un löt dän Zaizenboom tüsken de Fösken schwäwen. Un wat Zettken üm wiederhän verklaorde, jüs dät vertällde Lammert dän Löninger Draguner, äs däi noch 'n maol frög:

,,Haben Sie nicht gehört? Woher haben Sie denn Ihre Kopfverletzung?''

Un Lammert vertällde: ,,Gistern was'n läipen Dag för mie. Ick hädde buten väl tau daun, köm smiddaogs wat löter nao Hus, miene Frau hädde sück all 'n bitken in de Kaomer hänläggt taun Middagsslaop. Äs ick 't Äten uphädde, wull ick mie uck 'n bitken hänläggen taun'n Slaopen. Aower ick wull miene Frau in de Kaomer nich upwaoken un läggde mie in't Stroh vörn Kaustall. Ick legg noch nich äis, daor köm de Kau in'n Stall up de Bäine, brüede mit'n Kopp dör de Fösken un köm an dän Zaizenboom. De Zaizen föl van de Hillen un up mie un trück mie 'n dägeden Slass dör de Backen. Wat'n Malheur, Herr Draguner, un 't hädde noch läiper kaomen kunnt, ick hädde woll tau Doe kaomen kunnt!''

De Draguner scheen Lammert nich tau glöwen:

,,Das muß ich sehen,'' see häi.

Säi güngen dör den Däldörn up de Daol un nao dän Kaustall tau. De Draguner fünd alls wat Lammert noimbt hädde: dat Stroh mit de Kulen drin, de Zaizen hünk daor, sogaor 'n bitken Blaut seet noch an dat Blatt.

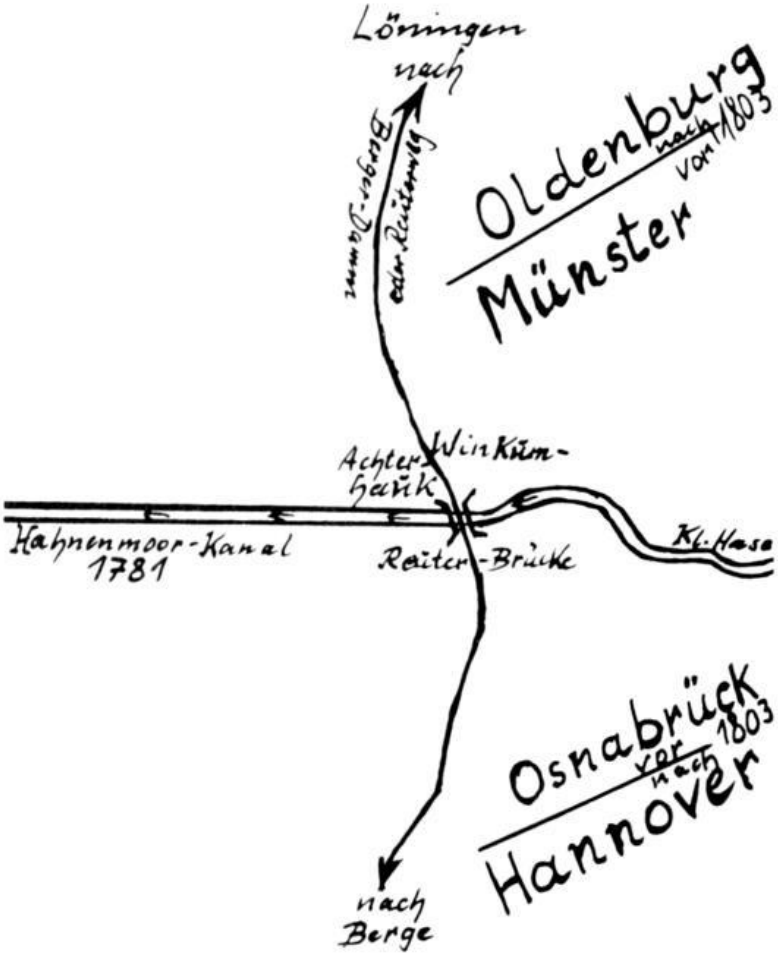
,,Wie konnten Sie auch nur so leichtsinnig sein, das hätte ja schlimm ausgehen können!'' männde de Draguner, äs hai de Begäwenheit bekäken hädde. Off häi seeg, dat häi nich mähr erfaohren kunn oder off häi gaor nich mähr wäten wull, för dän Draguner scheen de Saoke Feldmann klaor tau wäsen. Häi trück sien Rapportbauk, schreev up, dat Lambert Feldmann glövhaft dän Dag vörher in'n Hus wän wör, dämnao in de anzaige Smuggelaffäre nich mitmisken kunnt hädde. De Draguner stoppde sien Bauk wär in de Tasken un günk mit Lammert ut'n Huse. Äs de Draguner up sien Pärd steeg, kunn Lammert 't sück nich verkniepen un frög:

,,Wat was dat för 'ne Slacht, worvan Säi vörhän räden dön?''

Un de Draguner vertällde Lammert, dat de Hannöverske Kemiesen frausmorgens bien Löninger Amte anzaiget hädden, dat säi de Nacht vörhär, dämnao läzde Nacht, 'n paor Smugglers bie de Rüterbrüggen stellt hädden un dat 't tau 'ne Slacht kaomen wör un dat äine van de Smugglers 'ne Blessur krägen hädde, wielen de äine van de Kemiesen Blaut an sienen Dägen hat hädde. Daormit reet

Landesbibliothek Oldenburg

de Draguner wieder taun Achterhauk in nao't nägste Hus, üm siene Säuke nao de vörmaueden Smugglers forttausätten. De Draguner mosde woll oder wull uck gaor kine Smugglers finnen könen, dänn man häff van de Saoke wiederhän nicks mähr hört oder vernaohmen äs de Räderäi van de Slacht an de Rüterbrüggen, däi sück noch lange unner de ollen Lüe hollen häff.
Wänn man sück de Saoke gaut öwerlägg, dann kann man de Smuggeläi woll nich häil gauthäiten, man verstaohn kann useräins de Smugglers van't Achterhauk woll. Äs de Biscup van Mönster noch dat Seggen hiertaulande hädde, daor kunnen de Lüe mit ähre Kiepen up'n Puckel dän Rüterwäg nao Bärge un Ankum un wieder wäg naogaohn, ohne dat ähr Tollüe de suur verdäinden Groten offnöhmen. Man äs 1781 de Rüterweg dör dän Haohnemoorkanaol dörsnäen wörd, daor köm de Rüterbrüggen, un de Lüe kreegen dat Brüggengeld uphalset. Äs dann 1803 de Hannöversken dat Seegen günsiet van dän Kanaol kreegen, daor wör uck noch de Toll tau betaohlen. Un noch läiper köm dat för de Hürlüe, äs de Buurn de Mark updäilden un de Hürlüe loss utgüngen. Daor trück manch äiner öwer den graoten Diek nao Amerika; däi hier bleewen, mösden säihn, waor säi taurächte kömen. De Achterhauker hülpen sück mit de Smuggeläi – so uck däi Swippswaoger van miene Urgrotmauder. Versätte ick mie in siene Stäe, verstaohn kunn ick üm woll.
Dei paor Jagdgewehre, dei up'n Dachbäöhn verstoppt wassen, harn Bernd un Hans all lang aobends in'n Dunkeln in Vechte in'n Moorbach schmäten.



Up düsse Kaorten is tau säihn, waor sück de „Slacht" offspäelt häff.

Landesbibliothek Oldenburg

Das ist unser Pole

Von Gertrud Südbeck

Dat was 1945. Dei Krieg was jüst ein paor Wäken up'n End. Ick weit nich, off Dütschland all updeilt was. Tauseggen harn't bi us alemaol dei Tommies. Un dei hier vörher dat Seggen hat harn, wassen nu ganz still. Man seech sei gor nich mehr.
Tau dei Tied güng dat drünner un dräöver, nich bloß in'ne Stadt, nee, uk up'n Land. Dei Schaul wör noch nich wer taugange. Dag vör Dag trück fremmer Volk dör dei Gägend. Ein off änner Solldaot har all nao Hus hennfundn. Faoken was'n sei noch aohne Papiere. So uk use Franz!
In disse Daoge hült dor up maol ein Militärauto bi us vörn Huse, ein groten Laster, dei bis baoben full seet van kanadische Solldaoten. Dat was nix Genaues, dat maken wi forts! Un üm dei nu bittken freundlik tau stimmen, versöchen wi Lüttken dat mit: ,,Good morning, good morning!'' Dei ein off änner segg uk wat wär.
At dei Solldaoten bi us in'n Huse stündn, was dei Spaoß vörbi. Dei eine Dicke mit sien roden Kopp leet sick van us Mama aal Schläödels gäben. Dei ännern besetten dat ganze Hus, un jeder Solldaot har ein grot Gewehr in'n Anschlag. Dat möchen woll dartig Mann wäsen. Wat wulln dei bloß? Dei mit sien roden Kopp knurrde wat van: ,,Alle Lehrer Nazi!''
Wi mössen aal in dei Kääken tausaomen kaomen. Us Mama schöt dat dör.
Wat maokt wi mit usen Franz?
Dei häff kien Papiere –
Den nähmt sei mit –
Den scheit sei doot.
Tau Faute is hei van Rußland kaomen, un nu schullt aal vörbi wäsen? Us Mama kreeg drocke ein van us Lüttken nao baoben un leet Franz bestelln, hei möss gau ganz aolt Tüch äövertrecken, un sick in dei Kääken setten, un dei Schaue putzen. Säggen dröff hei nix.
Un sei kreegt tau Luun. Mitten tüsken aal dei Schau seet Franz up'n Schauputzkassen, den hei up dei Kante leggt har. Hei keek nich hoch, hei was aal man an't wienern un bösseln. Un at dei ein mit sien roden Kopp frög, wecker dat was, sägg us Mama: ,,Das ist unser Pole.''
Sei leeten üm waohrhaftig sitten, un at sei nao twei Stundn wer afftrücken, was us Franz bi Verwandten up'n Krimwer in Sicherheit. Hei lööt sick eierste nich wer seihn.

Dei Tommies kaomt wär

Dag vör Dag köm disse Trupp Solldaoten wär. Wi mössen aal in dei Kääken sitten. In jeder Dörn stünd ein mit ein Karabiner. Un wenn ein van us Lüttken up Klosett möss, güng ein van dei Solldaoten mit.
Sei söchen nao Gewehre un Munition. Den ganzen Hoff hebbt sei mit Stangen affstäken, un Leuchtkugeln schöten sei in dei Luft. Sei wull'n dat aal in dei Luft sprengen. Funden hebbt sei nix.
In'n Geldschrank leegen bloß twei dicke Hefte van vörn Kriege. In't Silberkästchen up't Klavier, dat sei aopenbröken, fündn sei aole Breive an't Christkindken.

Landesbibliothek Oldenburg

Nu wull'n sei Stanislaus, usen Polen, den richtigen Polen, utfraogen. Sei güngn mit üm up un aff, buten bi us vörn Huse. Sei wull'n watt wäten, aover hei sägg nix. Wi möchen üm ja tau gern liehen.
Hei häff nich verraon, dat wi dat Baodezimmer mit'n groten Schrank taustellt harn. Dor seet us Mama ehr Utstühr, dei Bettwäsche, dat Silberbesteck, dat Schifferklavier, us Armbanduhren un watt dor sonst noch so tausaomen kump. Kien ein kunn seihn, dat dor ein Dörn achter was. Un in'n Heuhnerstall, ünnern Törfmull, seeten twei grote Saotringen, dei uk noch full wassen.
At dei nu so jeden Dag an't wegschläpen wassen, wull'n use noch watt mehr in Sicherheit bringen.
Watt Gott dor tau dee, jüst at dei Schrank van dei Baodezimmerdörn afftrocken was, un dei Saotringn updeckt, klingelde dat, un aals was verlorn. Sei nöhm't all mit, was sei bruken kunn.
Ein Militärrucksack, mit so'n hellbruun Fell, den schmeeten sei achterut. Un us Mama fünd dor noch ein Versteck vör. Wat seggst du nu? An'n ännern Dag frögen sei jüst nao dat aole Ding. „Den habe ich verbrannt", segg us Mama. Aover Tant Liesbeth mende: „Dei lügg." Un leigen dröff man nich.
Up maol heet dat. Dei nähmt us Mama un Papa mit. Ick seih sei bloß noch up'n Laster stiegen, achtern up, dei Stufen wassen väl tau grot vör us Mama.

Ölben Daoge sind sei weg wäsen, us Papa un Mama. Sei käömen nao Vechte in't Gefängnis. För usen Papa was dat woll nich ganz so schlimm. In Vechte harn sei noch mehr Lehrer tausaomen haolt. Dei mössen Fietzebohnen döppen un kunn sick dor wat bi vertelln.
Us Mama hebb ick einmaol besöcht. Dei Müürn van dat Gefängnis was so dick, un us Mama kunn dei Traon nich trügge haoln.
In'n Huse har us Lisa nu dat Gesach. Sei was dei Öllste mit ehr säbentain Jaohr. Us Franz versöchde äövern Pastor un Paoter, dei Lüe klaor tau maoken, dat dat aal bloß ein Verseihn wäsen kunn.
Aover dat düürde länger at wi dacht harn. Up dei Kommandantur in Vechte wütt nich önlik arbeitet. Dei Wichter, dei einlik schrieben schulln, seeten bi dei englischen Offiziere up'n Schoot. Dei harn änner Sorgen.
Gaut ut gaohn is't aover doch noch.
Dei Kommandant ut Vechte bröchde us Mama un Papa nao Hus. Hei drünk mit us Kaffee un entschuldigde sick vör aals. Ein groten Deil van dat, wat dei Solldaoten klaut harn, hebbt wi uk noch wär krägen.

Dat leiwe Christkindken

Von Marga Siemer

Is all lange her. – Et was gägen Wiehnachten 1938, un noch'n ganz ännere Tied at nu. Ick was so üm nägen Johr, un glövde noch anne Puppentante, an Osterhaosen, Sünte Klaos un Christkindken,– mit'n rechten Kinnergloben. Dei Vörwiehnachtstied was vör mine Öllern sicher nich einfach mit us seß Blaogen. Wi mänden domols, dat Christkindken kunn woll so all paor Dage n' Mählbolzen of Spekulatien bringen, wenn wi den Esel gaut fauert harn. Wi sneen mit'n Schillermesser blauen Kohl in Schieben, streien dor'n Handfull Kauhfauer över, un stellen et achter't Staomtfenster.

Landesbibliothek Oldenburg

Wi luern uck mangers, off wi woll wat klingeln hören. Un wenn't dann so warm an'n Aomt inne Staomt was,– un wi mit dei Groten Rausenkranz bäet harn,– füngen wi an tau singen, dat dei Heide wackelde: O komm, o komm Emanuel, Tauet Himmel den Gerechten, Leise rieselt der Schnee, un alls wat wi kunn. Mi dücht, Use hebbt sicher mangers die Ohren dorvan kollen. Wi haren over so dei Vörstellung, wi mössen besünners lut singen, änners kunn Christkindken us nich hören.
Mangers gev dat so'n lieset Kloppen, – un wenn wi ganz sinnig achter't Rollo kecken, leg dor wat Seutes. Ick denk foaken mit Freide an disse sälige Kinnertied.
Dags vör Heiligabend bauden wi dat Krippken up. Use Öllern haren dat tau ehre Hochtied krägen, un et wett immer noch tau Wiehnachten upbaut. Et is wunnerschön. Wi haren weiket Moos in'n Holt söcht, un Dannentwiege. Zwei Diske brukten wi för dat Krippken, – ein'n stünd liek, dei ännere wütt dor schräg vörbaut. Use Papa dö woll dat meiste dorbi, ower wi Kinner kömen us uck recht wichtig vör. Ich möch so gern den Sand up dei Wäge streihn. - Un dann dei schönen Figuren utwickeln un up dei richtige Stäe bringen - dei Schöpkes - dei Hirten - dat hillige Paor, un dat Jesuskindken, - dei Engel möß inne Dannenstrüker över den groten Stall schwäben - dei Stern wat höger. Et was 'n lüttket Wiehnachten vör sick.
Un feinet, lieket reinet Stroh – haolden wi vanne Daol – för dat Jesuskindken. Ick köm dormit herin, do frög us Papa mi: „Hes du dat Jesuskind wor henstellt?" „Nä, ick hew dat bloß utwickelt". Mama frög dei Reege nao, – nä – kiener har et hat. – O, o, o, – wi Kinner kregen't reine mit de Angst. – Wo kunn morgen Christkindken woll kaomen, wenn wi dat Jesuskindken verlorn harn. Mama mende, et schull sich noch woll wellerfinn.
Awer at wi in Bedde leegen, kunnen us Mia un ick gornich inslaopen wi stelden dei Kammerdörn aopen un süngen mit use luteste Stimm: „Tauet Himmel den Gerechten." Wi haren dat Gefäul, dat möß helpen un slöpen in.
Ännern Dag waokden wi ganz trurig up. Wat schull nu wern? – Wi wörn besünners artig, passten up dei Lütkesten up, fägden dei Daol aff, un fauerden noch mal Christkindken sin Esel.
Middags wütt dei Wiehnachtsboom inne besten Staomt brocht, un dornao wütt se offslaoten. Dat was immer all so wäsen. Christkindken möß ja Tied hebben den Boom tau putzen – use Geschenke tau bringen,– un dat Krippken tau bekieken. – Aver ohne Jesuskind? „Nä, wat schull dat gäben," frögen wi us.
Do köm use Hilde, just 2 1/2 Jahr, mit ehrn lüttken klatterigen Puppenwagen an un sä: „Püppi – Püppi"! Ick keek ünner dat Kissen. O Wunner – dor leeg dat Jesuskindken! Wat wör dat'n Freide! Wi röpen dör'n änner: „Wi hebt et – wi hebt et noch weller krägen! Nu kann Christkindken kaomen!"
Dit was woll min läste Wiehnachten, wor ick dissen säligen Kinnergloben noch har, – un ick denk noch faken an dissen hilligen Aobend. – Wat hebt wi sungen un us freit. Christkindken bröchte mi ein feinet Kinner-Kaffee-Service – mit rode Bläumkes un'n Goldrand. Es steiht noch bi us in't Schap,– un faoken, wenn ick et ankieke, fallt mi disse Wiehnacht in, wor wi so trurig wassen – un et naher so wunner-wunnerschön wütt.

Landesbibliothek Oldenburg

Storm

13. November 1972

Von Erika Tauber

Dat klappt an de Dörn,
pultert up't Dack!
Geiht dor wat to Schörn?
Gau rin in de Jack!

Wat is dat för'n Weer.
,,Bliff in Huse, mien Kind!
De Storm geiht tokehr;
ritt daol, wat he find!

Grippt Telgen un Tacken,
wöhlt Bööm ut de Eer!
Wil allns nu packen!!!"
So keem dat Mallör . . .

Bööme, so stolt,
so stark un so groot –
an Grund liggt dat Holt!
Een Wald keem to Doot.

Landesbibliothek Oldenburg

Tuunscheern smieten

Von Maria Rottstegge

Dat is so, wenn man in' annert Dörp treckt, mott man wat dorbi lern'. Van Tuunscheern harn wi maläve noch nix hört. Dat eiste Johr harn wi wat neischierig bekääken, at de Mannslüe de Wääpruten trecht mööken. Dat was'n Kunst för sick – de Wäh'nstöcke up tau krüüseln – un bunten Flidderkraom dran binn'.
De Oljaohrsaobend köm.
De Kinner harn den Naomdag al'n Tuunscheern no Oma un Opa brocht. Se lööten sick dorbi uk tau gern griepen. Oma har meist wat Besonners för de Lüttken in'e Schöttentask'. Wo kun't anners wäsen, dat us Dochter sick mit de Naoberkinner tauhop de, at Mitlööper. So füllt uk för ehr wat af. – För de Kinner was dat'n Vergnäugen mit'e Tuunscheern in'e Taske los tautrekken. Für de Groten is dat'n Ehrensaok', sick nich griepen tau laoten. Man möß sick wunnern, up wat för Infälle de Lüe kömen, üm so'n Wääpruten-smieter tau fang'n.
An Stall- un Achterdörn wedden dünne Dräöhte knüppt, de tau 'ne Pingel in'e Kööken leitde. Sobaold nu ein' an'e Dörn pück, pingde dat, un al's stünd up Luur. Mit Stallklappen un Oberlichter was dat jüst so. Stünd man'n tiedlang an' Wegg un keek, of sick woll wat röögde, har man dat Gefäuhl, al Büske un Bööm harn Ogen un gluurden di an.
Ick har mi uk'n lüttke Tuunscheern trecht maokt. Dor kun ick bileiwe nich mit angäben, ower, dat was mien eisten Versäuk. Wi wörn tautrokken – un tellden noch nich so mit. Vör 30 Jaohrn seeg de Welt noch wat anners ut.
Up'n Hoff gägenöwer, wo ick al Dog de Melk haolde, was ick gaut bekannt un kennde de Vörrichtungen. De Dochter har mi dat bi't Melk haolen fein verklaort. Ick wüß, wann Melktied was – un dor luurde ick up. De Buur versorgde dann de Keih mit Kohlstrünke, de hei sick buten ut'e Kuhlen ran haolde. Dann stünd de Näendör aopen – un de Klingel har nix tau mell'n.
De Tuunscheern har ick mi unnert Jack stoppt. – Möök nix – dat se wat verbuult utseeg. Dat schull blos'n Prow' wäsen, of mi dat woll glücken de. Ick schuuv mi sinnig in'e Näendör, rop gau: ,,Hallo, Hanne, büst an melken!'' Se wull jüst den Melkemmer bi Siet smieten, unner de Kauh wegg, at ick vör ehr stünd.
,,Och, du büst dat! – Ogenblick noch, dann bün ick faarig – ick heff mi doch rein verjaogt!'' – Se seeg, dat ick nix in Hann' hüllt – sett't sick wedder up'n Melkstauhl un fangt an strappen. Dor har ick up luurt.
Rapp de Tuunscheern – smiet se an' Kauhstänner – rop: Wääp! Wääp! suus wat ick kann nao buten – öwern Graoben wegg – quiek un jalp dorbi – at wull'n se mi afstääken. Dat wedde uk Tied. –
Hanne lööt de Hölske achterut pulltern – up buckwulln Strickstrümpe dörn Snei – un hechde: ,,Di krieg ick!'' –
Ower ick har mien Husdörn tau packen, smiet mi prussend in' Sessel daol. Mi was glatt de Puus utgaohn. – ,,Ower kräägen hebbt se mi nich!'' zappelde ick. Dat heff mi nich väl nützt.
Hanne stünd vör mi. ,,So, nu kum man mit'', segg se, ,,mien backden Stuten moß probeiern, Bottern hebb ik van Morn al karnt – un Schinken hangt an Wiem!'' – Wat heff ick mi teiert. – ,,Ick bün doch in mien Hus – dor kannst mi doch nich so ruthaolen!'' jammerde ick. – ,,Kum an – du hars dien Dörn inklinken mößt – de stünd wiet aopen! Wenn ick hier noch lange staoh, is'n Waoterpaul üm

Landesbibliothek Oldenburg

Kumm ätter

Von Gesina Lechte - Siemer

Soo heemsk un freedelk waas 't bi di,
Ferjiet wät mi soo tait.
Ik toankje di foar disse Tid,
Tou gaau geen ju bloot wai,
Kumm ätter un besäik uk mi.
Kumm ätter, dan ik täiw' ap di.

Ju Tid bi di waas fluch un goud,
Wi boalden us moal ut.
Mäd 'n lichtet Haat un frisken Mout,
Geen ik wier ätter Huus.
Kumm ätter un besäik uk mi.
Kumm ätter, dan ik täiw' ap di.

Kumm ätter - komm nach, heemsk - heimisch, freedelk - friedlich, ferjiet - vergaß, tait - drückt, toankje - danke, tou gaau geen ju bloot wai - zu schnell ging sie nur hin, besäik - besuch, täiwe - warte. Fluch un goud - schön und gut, boalden - sprachen, lichtet Haat - leichtem Herzen, Mout - Mut, geen ik wier ätter Huus - ging ich wieder nach Hause.

Rouse rood

Von Gesina Lechte - Siemer

Saach aan Wänt bi 'n Dons een Wucht,
Moate deermäd donsje.
As 'ne Rouse waas ju fluch,
Waas foar him dät ljoowste Wucht,
Died 't fon Haaten wonskje.

Rouse, Rouse, Rouse rood,
Moate mäd di donsje.

Un hi donste mäd dät Wucht,
Waas deeruur soo bliede.
Lieten bee naan Dons moor ut,
Älke Dons waas him tou kut,
Moaten bee sik liede.

Rouse, Rouse, Rouse rood,
Mai di jädden liede.

Rouse rood - Rose rot, saach - sah, aan Wänt - ein junger Mann, bi 'n dons een Wucht - beim Tanze ein Mädchen, moate deermäd donsje - möchte damit tanzen, as 'ne - wie eine, waas ju fluch - war sie schön, foar him - für ihn, ljoowste - liebste, died 't - tats, Haaten wonskje - Herzen wünschen.
hi - er, deeruur - darüber, bliede - froh, lieten bee naan - ließen beide keinen, älke - jeder, him - ihnen, mai die jädden liede - mag dich gerne leiden.
Melodie: Sah ein Knab' ein Röslein stehn.

Landesbibliothek Oldenburg